

# BLICKPUNKT ZUKUNFT

Zeitschrift mit Beiträgen und Zeitdokumenten zur Zukunfts- und Friedensdiskussion

BLICKPUNKT ZUKUNFT

Herausgeber: Gesellschaft für Zukunftsmodelle und Systemkritik e.V. - GZS  
»Association for Future Projects and System Criticisms«

ISSN 0720-6194  
Bei Einzelbestellung:  
3,- Euro / US-\$ 3,-

Zukunfts- und Friedensarbeit im Umfeld der Zukunfts- und Friedensforschung  
Future and Peace Work – Futurology – Peace Studies

Blickpunkt Zukunft c/o GZS  
Drostenhofstraße 5  
D-48167 Münster  
E-Mail: info@zukunft-gzs.de

www.zukunft-gzs.de

Gegründet 1980 von Werner Mittelstaedt

VIEWPOINT FUTURE

Ausgabe 43 · Januar 2005 · 25. Jahrgang

## Der Tsunami, das Paradies und die so genannte Dritte Welt *Es ist ein aufrichtiges Spenden und Helfen von Werner Mittelstaedt*

**A**m 26. Dezember 2004 bebte die Erde vor der Küste Sumatras. Mit der Stärke 9,0 auf der Richterskala war es das schwerste Seebeben seit vier Jahrzehnten. Es breitete sich eine gewaltige Meereswelle, ein Tsunami, im gesamten Indischen Ozean aus. Die Küstenregionen von zwölf Ländern wurden zerstört. Die Vereinten Nationen sprechen von der möglicherweise größten Naturkatastrophe aller Zeiten.

Die außerordentliche Solidarität<sup>1</sup> und große Anteilnahme der Weltgemeinschaft angesichts der schier unfassbaren Opferzahlen und Zerstörungen in den betroffenen Ländern ist bislang beispiellos. Sie zeigt eindeutig auf, dass Menschen immer zur *besonderen* Hilfe bereit sind, wenn Informationen über Katastrophen, Krisen und Notsituationen breit gestreut werden und deshalb nicht im Chaos der Informationsfluten untergehen. Die Menschen wissen dann instinktiv, dass sie auch mit kleinen finanziellen Beiträgen wirklich helfen können und ihr Beitrag Not und Elend mindert. Es ist ein aufrichtiges Spenden und Helfen. Darüber hinaus gründen viele Menschen Initiativen zur Minderung der Not in den von der Flutkatastrophe betroffenen Ländern.

Im Kontext dieser exemplarischen Katastrophe wird aber auch einmal mehr deutlich, dass wir im relativ reichen Norden die Not der Menschen im Süden nur *wirklich wahr- und ernst nehmen*, wenn „wir“ unmittelbar selber davon betroffen sind, wie z.B. durch die Touristen in Sri Lanka, Thailand, auf Sumatra, in Indonesien, auf den Malediven oder anderswo in den auf rund 10.000 Kilometern zerstörten Küstenregionen. Können wir dieser Feststellung widersprechen? Ich glaube nicht.

Ansonsten werden die vielen Katastrophen in den Ländern des Südens, die wir als die sog. Dritte Welt bezeichnen, von uns seit vielen Jahrzehnten mal mehr, mal weniger kollektiv verdrängt, obwohl wir viel dagegen tun könnten. Wie sonst wäre es zu erklären, dass der reiche Norden in den 1990er Jahren seine Entwicklungshilfe-Budgets immer mehr kürzte, obwohl die Katastrophen und Nöte der Menschen auf den drei Kontinenten des Südens quantitativ noch nie so groß waren wie zu Beginn des 21. Jahrhunderts<sup>2</sup>. Warum haben wir in den sog. Paradiesen des Südens eine Tourismusindustrie aufgebaut, die oftmals nur wenige Kilometer von den Slums und Elendsregionen dieser Länder entfernt liegen und die im Prinzip nicht besonders zur Entwicklung dieser Länder beitragen? Weshalb bringen die vielen anderen Katastrophen (Erdbeben, Überschwemmungen, Hurrikans, Dürren, Epidemien, Hungersnöte) in der sog. Dritten Welt keine vergleichbare Anteilnahme hervor? Natürlich sind sie in den einzelnen Fällen nicht so dramatisch und opferreich, wie bei dieser wohl größten Naturkatastrophe aller Zeiten. Sie verdienen aber trotzdem unsere Anteilnahme und Hilfsbereitschaft, die aber durch die Länder des Nordens nicht immer so erbracht wird.

Ein aktuelles Beispiel wäre Haiti. Im Care-Report 1-2005 steht: „2004 war kein gutes Jahr für Haiti. Revolte und soziale Unruhen, eine Dürre und zwei schwere Überschwemmungen ließen das Armenhaus der Karibik weiter verelenden. Zuletzt forderte Tropensturm Jeanne bis zu 3.000 Menschenleben im Norden des Inselstaates. Die Katastrophe machte Zehntausende obdachlos und krank, schnitt sie von Essen und

sauberem Wasser ab. Große Teile der Ernten und des Viehbestandes sind vernichtet.“ Über die Katastrophen auf Haiti wurde nur am Rande berichtet. Dementsprechend war und ist auch die Hilfsbereitschaft der Weltgemeinschaft ausgefallen.

Ich könnte noch weitere Krisen- und Katastrophenbrennpunkte wie etwa den Sudan (Dafur) im Detail ausführen, der seit Jahrzehnten fast ausnahmslos im Kriegszustand ist, oder viele andere Länder Afrikas, Südamerikas und Asiens nennen. Ich könnte auch das Erdbeben am 26.12.2003 im Iran nennen, durch das die historische Stadt Bam fast völlig zerstört wurde und nach unterschiedlichen Schätzungen 32.000 bis 40.000 Menschen getötet wurden. Ich könnte auch die regelmäßigen Überschwemmungskatastrophen der letzten Jahre in Bangladesch und China anführen u.s.w.

### Die weiteren Themen dieser Ausgabe:

#### Auf dem Weg zum Weltparlament

Für mehr Legitimität und Bürgernähe  
der Vereinten Nationen  
von Andreas Bummel

---

#### Blickpunkt Zukunft - die Zukunft im Blick

25 Jahre BLICKPUNKT ZUKUNFT  
von Werner Mittelstaedt

---

#### Interkulturelle Kompetenz als Lernziel

Ethnozentrismus ist eine Gefahr für den Weltfrieden  
von Thomas Ducks

---

#### Selbständigkeit im Alter

Neue Dienstleistungen, neue Technik, neue Arbeit  
von Rolf Kreibich

---

Buchhinweis:  
Edward Cornish

#### Futuring: The Exploration of the Future

---

Buchhinweis:  
Werner Mittelstaedt

#### Kurskorrektur

Bausteine für die Zukunft

Frank Schätzing, Autor des Bestsellers „Der Schwarm“ schrieb in der Wochenzeitschrift „Die Zeit“ (30.12.2004, S. 13) über die Tsunami-Flutkatastrophe unter der Überschrift „Wir haben versagt! Die reichen Touristen des Westens reisen ins Paradies und pfeifen auf jede Verantwortung. Eine Selbstanklage.“ prägnant: „... Schief gelaufen ist, dass der Westen Milliarden investiert in die Sicherheit seiner Bürger, explizit im Kampf gegen den internationalen Terrorismus, bis hin zu einem Unsummen verschlingenden, konsequent sinnfreien Irak-Krieg, und andererseits Regionen wie den südasiatischen Raum ungeschützt lässt. Dass die Nationen, deren Bürger so gern ins freundliche, preiswerte Asien reisen, bislang nicht auf die Idee gekommen sind, den freundlichen Asiaten ein Tsunami Warning System zu spendieren, obwohl die dortige tektonische Dynamik hinreichend bekannt ist ... Das

Versagen ist auf unserer Seite. Angesichts der schrecklichen Bilder muss uns die Frage quälen, wann wir – die industrialisierten, wohlhabenden und politisch stabilen Nationen – endlich beginnen, Verantwortung zu übernehmen für die Welt ‚da unten‘ oder ‚dahinten‘. Gut genug, um ihre Strände zu okkupieren, ist sie uns. Aber dann, bitte schön, sollte sie uns auch das Engagement wert sein, ihre Sicherheit zu fördern. Die Sicherheit der Einheimischen, wohl gemerkt, nicht nur der Touristen!“ Nach Frank Schätzing hätten durch ein Tsunami-Frühwarnsystem vermutlich Tausende von Menschenleben gerettet werden können. „Im Pazifik gibt es so ein Tsunami-Frühwarnsystem, dem sich immer mehr Anrainerstaaten anschließen ... Diese Leute [in Südostasien] nicht gewarnt zu haben [durch ein fehlendes Tsunami-Frühwarnsystem], ist ein furchtbares Versäumnis.“, sagte er im einem Interview (Der Spiegel, Nr. 1, 3.1.2005, S. 114).

Wir im Norden müssen erheblich mehr dafür tun, dass in den Ländern des Südens eine nachhaltig betriebene Tourismusindustrie aufgebaut wird (nachhaltig im Sinne des Leitbildes der nachhaltigen Entwicklung). Können wir weiter zulassen, dass dort sog. Ferienparadiese aufgebaut werden, die im Prinzip Oasen inmitten größter menschlicher Not bilden und an denen nur wenige Einheimische partizipieren?

Müssen wir nicht endlich ernst machen und die Versprechungen einlösen, die wir dem Süden seit Jahrzehnten machen?

Die reichen Industriegesellschaften des Nordens müssen dem Süden mindestens 0,7 Prozent des Bruttozialproduktes für nachhaltig betriebene Entwicklungshilfe geben. Ganz oben auf der Agenda der Politik gehört auch dringend der Aufbau einer gerechten Weltwirtschaft, in der die Menschen nicht mehr durch Dumping von Rohstoffpreisen, ungerechtem Welthandel oder als Billiglöhner brutal ausgebeutet werden.

Wir sollten, wie ich in meinem Buch „Kurskorrektur. Bausteine für die Zukunft“<sup>4</sup> fordere, im Norden eine Entwicklungshilfesteuern einführen und nicht nur bei großen Katastrophen spenden, sondern regelmäßig per Dauerauftrag bei den Banken und Sparkassen jeden Monat!

Die Politiker sollten mehr denn je darüber nachdenken, was sie aus den finanziellen Ressourcen machen, die die Menschen erarbeiten und endlich die ungezählten Milliarden Dollar nicht mehr für die atomare, biologische und chemische Aufrüstung der Welt, sondern in Projekte zum Schutz des Lebens und der Biosphäre investieren. Wir „normalen Bürger“ sind aufgefordert, die Politiker immer wieder darauf aufmerksam zu machen! Dafür sollten wir Druck auf sie ausüben und sie z.B. mit Briefen, E-Mails, Kettenbriefen und Protesten immer wieder darauf hinweisen.

Ebenso ist ein massiver Schuldenerlass für die Länder des Südens erforderlich: Der Schuldendienst in vielen Ländern des Südens, der aus

Zins- und Rückzahlungen besteht, bildet überwiegend den größten Posten ihrer Haushalte. Zwangsläufig sind es die Armen, die diese Schulden zahlen. Ohne die Entschuldung vieler Länder des Südens werden entwicklungspolitische Ziele massiv erschwert und zum Teil unmöglich gemacht.

Die Auslandsschulden der Länder des Südens liegen heute bei über 2,5 Billionen Dollar. Sie haben sich in den letzten 2 Jahrzehnten mehr als verdreifacht.

Wir benötigen eine verbindliche Zukunftsethik für das Leben und Überleben im 21. Jahrhundert. In ihr sollte vorausschauendes Handeln und Handeln dominieren, das über der persönlichen Interessenlage und dem Zeitraum der eigenen Existenz liegt. Sie bedingt die Solidarität mit den hungernden, besitzlosen, verfolgten und unterdrückten Menschen.

Zur Zeit ist die Welt solidarisch mit den Menschen dieser Flutkatastrophe und das ist gut so. Es bleibt zu hoffen, dass diese Solidarität nicht zuende geht, wenn die Bilder- und Informationsflut beendet sein wird. Hoffentlich werden die finanziellen Mittel richtig für die Menschen eingesetzt und vergisst die Welt über diese große Naturkatastrophe nicht die Menschen, die in anderen Ländern der sog. Dritten Welt ganz dringend Hilfe benötigen.

Schon der große französische Philosoph Voltaire wiederholte zu seiner Zeit eindringlich den Appell: „Vergisst die Armen nicht!“

*Dies und vieles andere sollte bedacht und nicht vergessen werden, wenn wir mit Schrecken die Bilder, Daten und Fakten aus den zerstörten Küstenregionen Südostasiens verinnerlichen.*

(Redaktionsschluss dieses Artikels war der 09. Januar 2005)

#### Anmerkungen

- 1) Spendenaufkommen von Menschen aus aller Welt in Rekordhöhe und Soforthilfe, Hilfszusagen von Regierungen und zahlreiche Benefiz-Veranstaltungen.
- 2) Rund 30.000 Kinder sterben täglich in den Ländern des Südens an den Folgen von Hunger und Armut. Im Jahre 2003 litten rund 815 Millionen Menschen akut unter Hunger – nach aktualisierter Schätzung der Vereinten Nationen sind es gegenwärtig 826 Millionen.
- 3) nachhaltig im Sinne des Begriffes »sustainable development« (Leitbild der nachhaltigen Entwicklung) und des Grundsatzes 3 der Rio-Deklaration: »Das Recht auf Entwicklung muss so erfüllt werden, dass den Entwicklungs- und Umweltbedürfnissen heutiger und künftiger Generationen in gerechter Weise entsprochen wird.« (UNCED 1992).
- 4) Mittelstaedt, Werner. 2004. Kurskorrektur. Bausteine für die Zukunft. Frankfurt/Main u.a.: Edition Büchergilde.

#### Über den Autor:

Werner Mittelstaedt ist Gründer und Vorsitzender der GZS und Mitherausgeber von BLICKPUNKT ZUKUNFT. Autor zahlreicher Veröffentlichungen und Bücher.

## Auf dem Weg zum Weltparlament Für mehr Legitimität und Bürgernähe der Vereinten Nationen von Andreas Bummel

In den sechzig Jahren seit Gründung der Vereinten Nationen hat sich die Welt dramatisch verändert. Entwicklungen auf dem Gebiet der Medien, der Unterhaltung, der Information und Kommunikation, des Warenverkehrs und Reiseverkehrs stellen einen Epochenwechsel in der Qualität und Quantität menschlicher Interaktion auf globaler Ebene dar. Noch nie war internationaler Austausch in diesen Bereichen für Millionen von Menschen so einfach, kostengünstig und selbstverständlich wie heute. An der Spitze dieses gesamtgesellschaftlichen Wandels steht die wirtschaftliche Verflechtung. Volkswirtschaften und Finanzmärkte der Welt gehen zunehmend in einem globalen Markt auf. Nicht nur hier ist die Entwicklung der Steuerungsfähigkeit einzelner Regierungen entglitten. Durchbrüche in der Biologie und Genetik, aber auch Herausforderungen etwa im Natur-, Arten- und Klimaschutz, der Terrorismusbekämpfung, der Verbreitung von Massenvernichtungswaffen, durch ethnische und religiöse Konflikte oder die ungleiche Verteilung von Ressourcen und Wohlstand bilden Probleme, die letztlich eine internationale Dimension und Wirkung haben. Diese Gemengelage trifft auf einen beachtlichen Gestaltungswillen in der Zivilgesellschaft, ebenso aber auf erhebliche Unsicherheit und Zukunftsängste bei breiten Bevölkerungsteilen. Durchschnittlich 45 Prozent der Weltbevölkerung ist beispielsweise nach einer im Sommer 2004 von Gallup International in mehr als 60 Ländern durchgeführten Umfrage davon überzeugt, dass künftige Generationen in einer weniger sicheren Welt leben werden.<sup>1</sup>

Die Handlungsfähigkeit und Entschlossenheit der internationalen Staatengemeinschaft und damit auch der Vereinten Nationen angesichts der Weltprobleme ist der entscheidende Faktor, um das Leben der Menschen in Zukunft weltweit sicherer und besser machen zu können. Erforderlich sind wirksame und durchsetzungsfähige Strukturen auf globaler Ebene – nicht zuletzt, um das Primat der Politik über die globalisierte Wirtschaft wiederherzustellen. Die Struktur internationaler Regierungszusammenarbeit aber hat sich trotz der dramatischen Ver-

änderungen in anderen Bereichen kaum gewandelt. Außenpolitische Prozesse sind ausschließlich in der Hand der Regierungsexekutiven und ihrer Beamten. Gerade hier mangelt es aber an Vertrauen zu den politischen Führungskräften. Während zum Beispiel 75 Prozent der Europäer und 57 Prozent der Amerikaner nach der World-Views-Umfrage von 2002 glauben, dass die UNO gestärkt werden müsse,<sup>2</sup> halten durchschnittlich 63 Prozent der von Gallup weltweit befragten Personen ihre politischen Führungskräfte für unehrlich, 60 Prozent halten sie für zu mächtig und 52 Prozent glauben, dass sie sich unethisch verhalten.<sup>3</sup> Es vergeht kaum noch eine internationale Konferenz, ohne dass es zu Protesten kommt. Hunderttausende kamen zum südfranzösischen Larzac, um gegen die Liberalisierung des Welthandels und den Krieg im Irak zu protestieren, ebenso nach London, Berlin oder Rom. „Fest steht, dass die Politik bisher keine Antwort auf die neue Apo gefunden hat“, schrieb das Handelsblatt in einem Kommentar im August 2003. Die Unzufriedenheit ist breiter, als die Demonstrationen an sich vermuten lassen. UN-Generalsekretär Kofi Annan stellte schon 2001 beim Weltwirtschaftsforum in Davos fest, dass nicht die Proteste als solche eine Herausforderung seien, „sondern die Stimmung in der Öffentlichkeit, der diese Proteste Ausdruck verleihen und zu deren Verbreitung sie beitragen.“<sup>4</sup> Breite Teile der Bevölkerungen fühlen sich durch ihre Regierungen in internationalen Institutionen und Verhandlungsprozessen offenbar nicht vertreten.

Fragt man nach der demokratischen Legitimation des außenpolitischen Handelns einer Regierung, so wird im Falle demokratischer Länder gemeinhin auf die Legitimationskette hingewiesen, die über die Wahl und Kontrolle der Regierung durch das jeweilige Parlament hergestellt werde.<sup>5</sup> Eine zusätzliche Legitimation sei deshalb nicht erforderlich. Jedoch werden politische Entscheidungen – zumal in der Wirtschaftspolitik – zunehmend auf multilateraler Ebene von Regierungen getroffen und anschließend von der nationalen Legislative lediglich abgesegnet. Die traditionelle Trennung von Außen- und Innenpolitik ist

nicht mehr gegeben. In der Praxis stimmen die Parlamente den von der Regierung vorgelegten zwischenstaatlichen Vereinbarungen zu, um außenpolitische Schäden zu vermeiden.<sup>5</sup> Wenn also unter solchen Umständen die indirekte Legitimationskette ausreichen sollte, wozu bräuchten wir dann - um eine plakative Analogie zu Deutschland zu ziehen - zum Beispiel den deutschen Bundestag? Würde es nicht ausreichen, wenn die Landesregierungen im Bundesrat zusammenwirken? Schließlich sind diese ja durch das Volk gewählt und werden durch die Landtage kontrolliert. Diesem ungehörigen Beispiel kann sogleich entgegnet werden, dass es über die Länder hinaus eine deutsche Identität gebe, die zu vertreten der Bundestag berufen sei. Kennzeichen unserer Zeit ist aber gerade die anfängliche Herausbildung einer Weltgesellschaft, einer globalen Identität - und diese wird in den Vereinten Nationen als reiner Staatenorganisation nicht repräsentiert.

Daran wird sich selbst aus Regierungssicht etwas ändern müssen. Die krisenhaften Entwicklungen haben solche Ausmaße angenommen, dass sie nicht ohne ein Aufgreifen des Willens, der Ideen und Initiativen der Bürger gelöst werden können. Die Millennium-Erklärung der Staats- und Regierungschefs hat implizit anerkannt, dass bei der Verwirklichung der dort niedergelegten Entwicklungsziele die nationalen Parlamente und die Zivilgesellschaft stärker eingebunden werden müssen. Der Schlussbericht der Enquete-Kommission „Globalisierung der Wirtschaft“ des Deutschen Bundestages vom 12.06.2002 spricht von einem „oft kritisierten Demokratiedefizit der UNO“<sup>7</sup> und von „Partizipationslücken im Bereich globaler Politik“.<sup>8</sup> „Die Vereinten Nationen und ihre Sonderorganisationen sind die einzigen Instrumente, die uns zur Verfügung stehen, um den gemeinsamen Herausforderungen effektiv zu begegnen“, so der indische Premierminister Manmohan Singh vor der 59. UN-Generalversammlung. Effektiver Multilateralismus aber, so Singh, scheitert an einem Demokratiedefizit auf internationaler Ebene. Die Vereinten Nationen müssten deshalb „mit einem höheren Grad partizipativer Entscheidungsfindung“ ausgestattet werden. Ohne einen Ausbau der demokratischen Legitimität und einer besseren Partizipation der Bevölkerungen an globalen Entscheidungen ist höhere Effizienz nicht zu erwarten.

Wissenschaftler wie die finnischen Professoren Heikki Patomäki oder Teivo Teivainen sehen in globaler Demokratie „das politische Schlüsselthema unserer Zeit.“<sup>9</sup> Die Gründung des Komitees für eine demokratische UNO im Frühjahr 2004 unterstreicht diesen Befund. Das in Deutschland ansässige Komitee, dem verschiedene Nichtregierungsorganisationen, Parlamentarier, Aktivisten und Wissenschaftler angehören, setzt sich „für eine Stärkung und Demokratisierung der Vereinten Nationen und aller Global-Governance-Prozesse“ ein. Konkretes Ziel ist die Einrichtung einer Parlamentarischen Versammlung bei den Vereinten Nationen (United Nations Parliamentary Assembly, UNPA).<sup>10</sup>

In der ersten Stufe zielt die Strategie darauf ab, dass die UNPA der UN-Generalversammlung als Nebenorgan oder Sonderorganisation mit beratender Funktion angegliedert wird. Dies bedeutet, dass die Versammlung in der Lage wäre, empfehlende Resolutionen ohne Rechtsbindung zu verfassen, zu verabschieden und der Generalversammlung offiziell zur Information und weiteren Beratung zu unterbreiten. Das inhaltliche Spektrum der UNPA-Tätigkeit wäre entsprechend analog zu Art. 10 UN-Charta zu ziehen, würde also alle Gegenstände umfassen, mit denen sich auch die UN-Generalversammlung befassen kann. Zusammengesetzt wäre sie zunächst aus Abgeordneten nationaler Parlamente. Diese UNPA-Abgeordneten wären frei von Instruktionen, frei von den Zwängen der *raison d'état*, frei darin, eine globale Sichtweise einzunehmen und die Weltgesellschaft als solche zu repräsentieren.

In späteren Entwicklungsstufen soll die Versammlung nach und nach mit umfassenden Informations-, Beteiligungs- und Kontrollrechten ausgestattet werden. Der Einflussbereich der UNPA wäre durch eine ähnliche, sukzessive Angliederung an die Institutionen des UN-Systems und der Wirtschafts- und Finanzorganisationen auszuweiten. Die UNPA würde so das parlamentarische Dach der internationalen Zusammenarbeit und könnte als solches auch die Fragmentierung der internationalen Bemühungen im UN-System überwinden helfen. Im Rahmen einer umfassenden UN-Reform könnte der UNPA letztlich der Status eines UN-Hauptorgans zugewiesen werden. Langfristig ist auch an eine teilweise oder vollständige Direktwahl ihrer Mitglieder zu denken. Die Parlamentarische Versammlung kann als Keimzelle eines Weltparlaments verstanden werden.

Das Komitee gehört damit noch zu einer Avantgarde. Denn die Protestler aus der Attac- und Sozialforumsbewegung wissen eigentlich noch nicht so genau, wohin die Reise nach ihrer Ansicht gehen soll. Zwar ist nach ihrer Überzeugung „eine andere Welt möglich“, aber wie die internationale Struktur dieser „anderen Welt“ aussehen soll, bleibt unklar. Eine grundsätzliche Skepsis gegenüber *jeder* Art von globaler Struktur schien anfangs zu überwiegen. „Ein Weltparlament will ich nicht“, sagte etwa die Attac-Aktivistin Susan George bei einer Podiumsdiskussion beim Weltsozialforum 2002 in Porto Alegre ausdrücklich. Sie stimmte dabei unter anderem mit dem deutschen Attac-Vertreter Peter Wahl überein. In dieser Aussage wird deutlich, dass selbst die eigenen Vorschläge nicht zu Ende gedacht werden. Ein Beispiel ist

die strukturpolitische Konsequenz einer internationalen Steuer auf Devisentransaktionen. Damit eine solche Steuer effektiv funktionieren kann, bedarf es letztlich einer Steuerhoheit auf globaler Ebene. Die Diskussion solcher Steuerungsinstrumente, durch die enorme Geldsummen akquiriert und bewegt würden, ist aber von der Frage internationaler Legitimität und Kontrolle nicht zu trennen. Die Teilnehmer einer Diskussion über den Global Marshall Plan im September 2004 etwa fragten sich in Kronberg entsprechend, ob „die demokratische Legitimation beziehungsweise das demokratische Design der Vereinten Nationen sowie der anderen Weltorganisationen wie Weltbank oder Internationaler Währungsfonds [ausreicht], damit ein so machtvolles Instrument wie ein Global Marshall Plan mit jährlich 100 Milliarden Dollar tatsächlich zum Nutzen der Umwelt und der wirklich Bedürftigen gereicht?“<sup>11</sup> Offensichtlich nicht. Gleiches würde zweifellos für eine internationale Tobin-Steuer gelten.

Einzelne Aktivisten der Sozialforums-Bewegung wie George Monbiot haben das erkannt. Ihnen geht es nicht um Globalisierungskritik per se, sondern um die Frage, wo die Defizite der Globalisierung eigentlich liegen: „Da nun alles globalisiert wurde außer der Demokratie, können die Herrschenden dieser Welt ihren Geschäften nachgehen, ohne auch nur die geringste Rücksicht auf uns nehmen zu müssen“, schreibt Monbiot entsprechend und begründet seine Forderung nach einem direkt gewählten Weltparlament.<sup>12</sup> „Die Machtstrukturen auf globaler Ebene werden, kurz gesagt, nicht durch ein rechenschaftspflichtiges, supranationales demokratisches System in die Schranken verwiesen“, führt Thilo Bode mit der gleichen Folgerung aus.<sup>13</sup> Skeptiker wie Hermann Scheer dagegen fragen, wenn „schon kaum einer weiß, wer sein Europa-Abgeordneter ist und was der tut (in Deutschland kommen auf 800.000 Wähler ein Europaparlamentarier aber auf etwa 125.000 Wähler ein Bundestagsabgeordneter), wie wäre das erst bei einem Weltparlament von vielleicht 1.000 Abgeordneten (schon viel zu groß für ein arbeitsfähiges Parlament), in dem ein Volksvertreter auf sechs Millionen Menschen käme?“<sup>14</sup> Dieser Einwand mag insoweit berechtigt sein, als dass eine UNPA oder ein Weltparlament seine Funktion als „Stimme der Bürger“ nur sinnvoll ausfüllen kann, wenn eine Basisorientierung gegeben ist. Andererseits hätte eine UNPA schon aufgrund ihrer institutionellen Rolle durchaus Bedeutung. Eine Parlamentarische Versammlung bei den Vereinten Nationen wäre nicht einfach eine neue Institution. Als institutionalisierte Stimme der Bürger mit einer globalen Sichtweise im internationalen Allgemeininteresse wäre sie Ausdruck und Vehikel eines Verständnis- und Bewusstseinswandels in der internationalen Politik. So meint der Münchner Soziologe Ulrich Beck, dass ein Weltparlament auch ohne nationalen Parlamenten vergleichbaren Einflussmöglichkeiten „eine interessante Institution wäre, einfach, weil dort die Gelegenheit wäre, die Angelegenheiten der Welt, die globalen Risiken, ähnlich wie sie jetzt doch relativ verzerrt im Sicherheitsrat oder in den Vereinten Nationen zur Sprache kommen, in einem Parlament zur öffentlichen Sprache zu bringen. Das genau könnte ihrerseits wiederum auch Institutionen anregen, die darauf reagieren oder jedenfalls einen Druck erzeugen, so dass die Staaten sich auch öffentlich in Auseinandersetzungen stellen müssen.“<sup>15</sup> Auch wenn das Europäische Parlament sicherlich nicht über einer nationalen Parlamenten vergleichbare Bürgernähe verfügt, spielt es doch eine wichtige Rolle im institutionellen Gefüge der EU und es hat sich bei der Überwindung der sogenannten „Eurosklrose“ als Impulsgeber für die europäische Integration verdient gemacht. Was wäre die Alternative?

Es ist ein Irrtum, die Funktionsweisen und historischen Voraussetzungen des nationalstaatlichen Parlamentarismus auf die globale Ebene extrapolieren zu wollen. Die Entwicklung internationaler Demokratie ist ein historischer Prozess *sui generis*. Schon das Bundesverfassungsgericht hat bei seiner Entscheidung vom 12.10.1993 über die Verfassungsbeschwerden gegen das deutsche Zustimmungsgesetz zum Vertrag von Maastricht festgestellt, dass die demokratische Legitimation einer Staatengemeinschaft nicht in gleicher Weise hergestellt werden kann wie innerhalb einer durch eine Staatsverfassung einheitlich und abschließend geregelten Staatsordnung.<sup>16</sup> Dies rechtfertigt auch die abgestufte Repräsentation der Bevölkerungen der EU-Mitgliedsländer im europäischen Parlament. Eine UNPA wird vermutlich zwischen 700 und 900 Mitglieder umfassen. Um die entsprechend großen Wahlbezirke abdecken zu können, wäre zum Beispiel daran zu denken, den UNPA-Abgeordneten gewählte Stellvertreter an die Seite zu stellen oder eine Art Ombudssystem in den Wahlbezirken einzuführen. Direkt gewählte Abgeordnete einer UNPA könnten zudem ähnlich wie Europa-Abgeordnete auch in einem entsprechenden Ausschuss des Bundestags eingebunden werden.<sup>17</sup>

Freilich ist die Etablierung eines direkt gewählten Weltparlaments mit völkerrechtlich verbindlichen Entscheidungsbefugnissen heute noch keine realistische Option. Dieses Ideal ist aufgrund krasser sozialer und politischer Entwicklungsunterschiede und Interessensgegensätze in der Welt noch unüberwindbaren Schwierigkeiten ausgesetzt. Allein die Wahl der Delegierten zu einem solchen Parlament ist in den undemokratischen Staaten nur schwer vorstellbar. Ohne Bemühungen für nationalstaatliche Demokratie ist internationale Demokratie nicht glaubwürdig und ihre Realisierung zumindest problematisch. Somit

hängt sie auch mit der Entwicklung stabiler demokratischer Systeme auf nationalstaatlicher Ebene zusammen. Dabei erschöpft sich Demokratie allerdings nicht in der Abhaltung demokratischer Wahlen. Demokratie ist vielmehr ein wesentliches Vehikel für eine wirtschaftliche und gesamtgesellschaftliche Entwicklung, die zur Überwindung der innerstaatlichen und weltweiten Interessensgegensätze beiträgt<sup>18</sup> und mit übergreifenden Fragen menschlicher Entwicklung gekoppelt ist – das heißt zum Beispiel mit der Überwindung extremer Armut, Entkopplung wirtschaftlicher Prosperität von Umweltbelastung und -zerstörung oder der Zugang zu Grundbildung oder medizinischer Grundversorgung. Die Idee eines Weltparlaments erfordert zudem einen fundamentalen Paradigmenwechsel im Völkerrecht – oder besser gesagt: die Besinnung auf einen seiner frühesten Theoretiker, der selbst heute noch als progressiv gelten kann. So hat der spanische Rechtsgelehrte Francisco de Vitoria schon im 16. Jahrhundert „die ganze Menschheit als Einheit und Ganzheit dargestellt, *totus orbis*, und zwar in einer Weise, die von der Aufgliederung der Menschen in Staaten zunächst absieht, weil der *orbis* über ihnen steht und sie alle in sich einschliesst.“<sup>19</sup> Dies bedeutete die Anerkennung des Individuums als Völkerrechtssubjekt<sup>20</sup> – was sich im Völkerrecht erst heute langsam Bahn bricht.<sup>21</sup> In der Grundsatzklärung des Komitees für eine demokratische UNO heißt es dazu: „Es ist der einzelne Bürger selbst, der letztlich rechtmäßige Quelle und Adressat einer weltrechtlichen Autorität ist.“

Das Konzept einer Parlamentarischen Versammlung bei den Vereinten Nationen bietet die Möglichkeit, den Entwicklungsprozess hin zu einem Weltparlament in Gang zu bringen. Unterhalb der nur schwierig zu überwindenden Schwelle einer UN-Charta-Reform könnte die UNPA auf Beschluss der UN-Generalversammlung nach Art. 22 der UN-Charta als semi-autonomes Nebenorgan derselben oder alternativ über einen völkerrechtlichen Vertrag und ein anschließendes Kooperationsabkommen mit den Vereinten Nationen über die gegenseitigen Beziehungen als eigenständige Sonderorganisation eingerichtet werden. Dabei ist zu berücksichtigen, dass mit der 1889 gegründeten Interparlamentarischen Union (IPU) eine internationale Vereinigung nationaler Parlamente existiert. Es wäre zu überlegen, ob die IPU nicht zu einer UNPA transformiert werden könnte. Voraussetzung dafür wäre eine Erweiterung des Selbstverständnisses der IPU um den Aspekt der Vertretung der Bevölkerungen auf internationaler Ebene. Eine Parlamentarische Versammlung ist etwas anderes als ein Dachverband der Parlamente. Daneben steht das traditionelle Festhalten der IPU an der institutionellen Unabhängigkeit vom UN-System und eine stärkere Öffnung der IPU gegenüber der Zivilgesellschaft zur Debatte. Eine der Prämissen des UNPA-Konzepts ist die Integration der Parlamentarischen Versammlung in das UN-System. Daneben wird man auch hinterfragen müssen, warum es der IPU bisher nicht gelungen ist, zumindest in engagierten Kreisen der Zivilgesellschaft als globale Vertretung der Bürgerinteressen wahrgenommen zu werden.

Neu ist die Idee einer UNPA nicht. Schon der Regierungsentwurf der neuen deutschen Republik für eine Völkerbundssatzung nach dem Ersten Weltkrieg sah neben einem Staatenkongress die Einrichtung eines „Weltparlaments“ vor, das sich zunächst aus Vertretern der einzelnen Parlamente der Völkerbundstaaten zusammensetzen sollte.<sup>22</sup> Seit 1990 gab es unter anderem Unterstützung vom Europäischen Parlament, vom Auswärtigen Ausschuss des kanadischen Parlaments, von der Liberalen Internationale, der Sozialistischen Internationale sowie

vom Millennium-Forum der Zivilgesellschaft im Jahr 2000.<sup>23</sup> Der Vorschlag ist weiterhin hochaktuell. Nicht zuletzt stellt er eine sinnvolle Konkretisierung und Fortentwicklung der entsprechenden Empfehlungen des Berichts der World Commission on the Social Dimension of Globalization der International Labour Organization vom Februar 2004<sup>24</sup> sowie des Panel of Eminent Persons on United Nations-Civil Society Relations vom Juni 2004 dar.<sup>25</sup>

Der Autor ist Vorsitzender des Komitees für eine demokratische UNO. Website des Komitees: [www.uno-komitee.de](http://www.uno-komitee.de)

- 1 Voice of the People-Survey 2004, Gallup International im Auftrag des World Economic Forum, Juni-August 2004; veröffentlicht am 18.11.04
- 2 World Views 2002, Chicago Council on Foreign Relations and German Marshall Fund of the United States, veröffentlicht im September 2002
- 3 Voice of the People-Survey 2004, aaO
- 4 am 28.01.2001
- 5 vgl. jüngst Johannes Varwick, Die Reform der Vereinten Nationen – Weltorganisation unter Anpassungsdruck, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 43/2004, S. 40
- 6 vgl. Klaus von Beyme, „Niedergang der Parlamente“, in: Internationale Politik, April 1998, S. 21 ff.
- 7 Schlussbericht der Enquete-Kommission, Fn 7, S. 430
- 8 ebd., S. 442
- 9 Heikki Patomäki, Teivo Teivainen, „A Possible World. Democratic Transformation of Global Institutions“, London/New York, 2004, S. 1
- 10 vgl. hz. Andreas Bummel, „Internationale Demokratie entwickeln. Für eine Parlamentarische Versammlung bei den Vereinten Nationen“, Komitee für eine demokratische UNO 2004
- 11 Global Marshall Plan muss „Key Issue“ aller Politiker werden, Pressemitteilung des Club of Budapest vom 27.09.04
- 12 George Monbiot, „United People. Manifest für eine neue Weltordnung“, München 2003, S. 96
- 13 Thilo Bode, „Die Demokratie verrät ihre Kinder“, München 2003, S. 188 ff.
- 14 Hermann Scheer, Vorrang für Selbstbestimmung und Umwelterhaltung - Zur Überwindung des Widerspruchs zwischen Globalisierung und Demokratie, in taz mag nr. 209, 22./23. 9. 2001; [http://www.hermannscheer.de/artikel.php?type=int\\_beziehungen&uid=23&action=show](http://www.hermannscheer.de/artikel.php?type=int_beziehungen&uid=23&action=show)
- 15 ZDF-Interview mit Ulrich Beck, <http://www.zdf.de/ZDFde/druckansicht/0,1986,2037484,00.html>
- 16 BVerfGE 89, 155 (183) - Maastricht
- 17 vgl. zum Europa-Ausschuss gem. Art. 45 GG: § 93a VI GOBT
- 18 vgl. dazu Agenda für Entwicklung, Bericht des UN-Generalsekretärs, 6. Mai 1995, Kapitel II. E., Punkt 118 ff.
- 19 Josef Soder, „Die Idee der Völkergemeinschaft. Francisco de Vitoria und die philosophischen Grundlagen des Völkerrechts“, Frankfurt am Main, Berlin 1955, S. 54
- 20 was bei Vitoria im übrigen auch explizit die „heidnischen“ Indianer der „neuen Welt“ einschloss
- 21 vgl. z.B. Stephan Hobe/Otto Kimminich, „Einführung in das Völkerrecht“, Tübingen, Basel et. al., 8. Aufl. 2004
- 22 vgl. Gottfried Knoll, „Der Deutsche Regierungsentwurf zu einer Völkerbundssatzung vom April 1919“, Leipzig 1931, S. 21
- 23 genauer vgl. Bummel, aaO., S. 17 ff.
- 24 World Commission on the Social Dimension of Globalization, mandatiert durch die International Labour Organization (ILO) im Februar 2002, Schlussbericht vom 24. Februar 2004, siehe Pkt. 544, S. 133
- 25 „We the peoples: civil society, the United Nations and global governance. Report of the Panel of Eminent Persons on United Nations-Civil Society Relations“, UN-Dok. A/58/817, Juni 2004, siehe Kapitel VI., Engaging with elected representatives, Pkt. 101-119

## Blickpunkt Zukunft - die Zukunft im Blick

### 25 Jahre BLICKPUNKT ZUKUNFT

#### von Werner Mittelstaedt

Die Gesellschaft für Zukunftsmodelle und Systemkritik wurde am 26. März 1977 gegründet. Ihr Ziel wurde damals in der Satzung unter II. Zweck folgendermaßen festgelegt (nachfolgend auszugsweise zitiert): »... der Verein versucht, wo immer es geht, auf Gefahren und Probleme der internationalen Gesellschaft hinzuweisen und ist bestrebt, mit Methoden der Zukunftsforschung an alternativen Lebens- und Überlebenskonzeptionen mitzuarbeiten.

Es soll nach Alternativen geforscht werden mit dem Ziel, den wissenschaftlichen, wirtschaftlichen, sozialen und politischen Entscheidungsträgern Orientierungs- und Entscheidungshilfen zu liefern.

Dafür versucht die GZS, die interdisziplinäre, wissenschaftlich fundierte, Zukunfts- und Friedensforschung zu fördern.

Ein weiterer, sehr wesentlicher Aspekt der GZS-Arbeit ist das Zukunftswissen in breiten Bevölkerungskreisen zu fördern und Menschen zum aktiven Handeln zur Umgestaltung wünschenswerter Zukünfte zu ermutigen.

Dafür kommuniziert sie mit WissenschaftlerInnen, wissenschaftlichen Institutionen und sozialen sowie wissenschaftlichen

Netzwerken, die an der Gestaltung einer zukunftsfähigen, friedlichen und lebenswerten Weltgesellschaft arbeiten. Zudem nutzt die GZS das Alltagswissen der Menschen und baut Kontakte zu QuerdenkerInnen sowie KünstlerInnen auf, um daraus Ideen für eine lebenswerte Zukunft in die Diskussion zu bringen.«

Um diese Ziele auf der Basis eines gemeinnützig tätigen Vereins mit größtmöglicher Effizienz zu realisieren, war es notwendig, Vereinsmitgliedern, Personen und Institutionen aus der Zukunfts- und Friedensforschung, Zukunftsszene und aus den Nichtregierungsorganisationen sowie interessierten Bürgern ein möglichst attraktives Medium, also eine Zeitschrift, als Plattform für Diskussionen und zur Informationsverbreitung zu liefern.

Die Idee für die Zeitschrift mit dem Titel BLICKPUNKT ZUKUNFT (im Weiteren mit BZ abgekürzt) und dem Untertitel *Zeitschrift mit Beiträgen und Zeitdokumenten zur Zukunfts- und Friedensdiskussion* hatte ich im Oktober 1980. Ende 1980 stand das Konzept: Eine Zeitschrift im Umfeld der Zukunfts- und Friedensforschung zwei bis drei Mal pro Jahr erscheinen zu lassen, die, auf längere Sicht gesehen, ein breites Spektrum von Zukunftsthemen abdecken sollte.

Von Beginn an war es Absicht, neben zukunftsrelevanten Artikeln auch Interviews mit herausragenden Persönlichkeiten aus der Zukunfts- und Friedensforschung und Zukunftsbewegung zu führen und in BZ zu veröffentlichen. BZ sollte zudem ein Medium werden, dass interessante Institutionen durch kurze Portraits vorstellt, auf Bücher hinweist und in der Buchrezensionen veröffentlicht werden. Diese Vorgaben - vor 25 Jahren ausgedacht - konnten voll umgesetzt werden!

Die erste Ausgabe erschien im April 1981 mit einer Auflage von 1000 Exemplaren und umfasste 8 Seiten mit relativ kleiner, aber dennoch gut lesbarer Schrift. Das ursprüngliche Layout entsprach weitgehend dem der heutigen Ausgaben! Von Beginn an wurde BZ professionell durch eine Druckerei im Offset-Druckverfahren hergestellt. Die langfristige Finanzierung der Zeitschrift sollte folgendermaßen sichergestellt werden: Grundfinanzierung durch Mitgliedsbeiträge und Spenden, einige Einnahmen durch den Verkauf, der Rest durch Zuschüsse meinerseits. An diesem Konzept hat sich bis heute nichts geändert mit den folgenden Ausnahmen: Der Umfang der Zeitschrift wurde in den späten 80er Jahren größer. Das Layout wurde ständig optimiert und die Druckqualität erheblich verbessert. Seit Jahren gibt es auch keine Einnahmen aus dem Verkauf von BZ mehr, weil die Zeitschrift dem Abnehmerkreis unentgeltlich zur Verfügung gestellt wird. Der Abnehmerkreis (Mitglieder, Einzelpersonen und Institutionen) wurde kontinuierlich größer. Leider sind auch die Zuschüsse meinerseits ständig gestiegen.

Seit den 90er Jahren wurde immer mehr Wert auf die Qualität der Beiträge gelegt. Dabei werbe ich bis heute die meisten Artikel an und betreue sie zum Teil in ihrer Entstehungsphase.

Seit Januar 2000 gibt es BLICKPUNKT ZUKUNFT als vollständige Ausgabe im PDF-Format im Internet und ist weltweit zu lesen. Dadurch sind Bestellungen einzelner Ausgaben leider fast vollständig zurückgegangen.

*Übrigens können Sie ab sofort alle Ausgaben auf der Website [www.zukunft-gzs.de/blickpunkt-zukunft/archiv/index.html](http://www.zukunft-gzs.de/blickpunkt-zukunft/archiv/index.html) aufrufen!*

*Durch ein ziemlich aufwendiges Verfahren und viel Detailarbeit ist es gelungen, die älteren Ausgaben als gut bis sehr gut lesbare PDF-Dokumente zu erzeugen, die online und ausgedruckt zu fast 100 Prozent der Originalqualität entsprechen. So können Sie ältere Ausgaben, z.B. die Ausgabe 1 vom April 1981 online lesen oder ausdrucken. Sie verfügen damit über ein Zeitdokument aus den frühen 1980er Jahren. Die Website bietet zudem den Komfort, dass ein vollständiges Inhaltsverzeichnis aller BLICKPUNKT ZUKUNFT-Ausgaben vorhanden ist.*

Neben interessanten Artikeln zahlreicher AutorInnen erschienen regelmäßig längere Interviews, die sog. BLICKPUNKT-ZUKUNFT-Gespräche, die ich mit wichtigen Persönlichkeiten aus der Zukunftsforschung und -bewegung geführt habe. In diesen Gesprächen wurden stets viel Hintergrundinformationen in Form ausführlich eingeleiteter Fragen den LeserInnen vermittelt. Durch diese Frageform waren die Antworten der InterviewpartnerInnen immer sehr ergiebig. Das erste Gespräch mit Prof. Dr. Heinz Kaminski (Weltraumforschung und Umweltbeobachtung „Kap Kaminski“) wurde im April 1981 in Ausgabe 1 veröffentlicht. Es folgten viele weitere Gespräche u.a. mit Persönlichkeiten wie Janny Bahn (die damalige Geschäftsführerin von CARE-Deutschland) in Ausgabe 2 (April 1982), Prof. Dr. Ossip K. Flechtheim (weltweit bekannter und anerkannter Politikwissenschaftler und Begründer der „Kritischen Futurologie“) in Ausgabe 6 (Januar 1983), Prof. Dr. Rolf Kreibich (renommierter Zukunftsforscher, Gründer und Direktor des IZT - Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung) in Ausgabe 11 (Juni 1985), Prof. Dr. Rolf Schwendter (Zukunftsforscher) in Ausgabe 18 (April 1989), Reiner Braun (damaliger Geschäftsführer der Naturwissenschaftler-Initiative „Verantwortung für den Frieden“) in Ausgabe 26 (Juni 1994), Dr. h.c. Karl Peter Hasenkamp (Gründer und Vorsitzender von Prima Klima weltweit e.V. in Ausgabe 28 (Juli 1995), Dr. Walter Spielmann (Leiter der Internationalen Bibliothek für Zukunftsfragen (Robert-Jungk-Stiftung) in Ausgabe 29 (Februar 1996), Karlheinz Böhm (weltbekannter Schauspieler und Gründer der Hilfsorganisation Menschen für Menschen) in Ausgabe 30 (November 1996), Dr. Lothar Schulze (Zukunfts- und Friedensforscher) ebenfalls in Ausgabe 30 (November 1996), Pia Gyger (Zen-Meisterin) in Ausgabe 35 (Januar 2000), Dr. Hans-Jürgen Häßler (Gründer und Vorsitzender der Stiftung Deutsches Holocaust-Museum) in Ausgabe 37 (Juli 2001).

Diese und viele weitere BLICKPUNKT-ZUKUNFT-Gespräche stellen insgesamt wichtige Zeitdokumente dar. In ihnen wurden neben langfristigen Fragestellungen mit detaillierten Hintergrund-

informationen auch auf jeweils aktuelle Probleme und Trends eingegangen. Durch die interviewten Persönlichkeiten aus den unterschiedlichsten Fachgebieten und Wissenszugängen wurden viele relevante gesellschaftliche, wissenschaftliche und politische Zukunftsthemen besprochen.

Durch BZ wurde mit einer Fülle von Artikeln ein breites Spektrum zukunftsrelevanter Themen zur Diskussion gestellt. Dabei wurden einerseits theoretische Grundlagen der Zukunftsforschung und Zukunftsarbeit behandelt u.a. mit Beiträgen von Ossip K. Flechtheim, Rolf Kreibich, Peter H. Mettler, Rolf Schwendter, andererseits wurden gesellschaftskritische und zukunftsrelevante Essays über Themenkomplexe wie etwa Atomstaat vs. Energie-Zukünfte, NATO-Nachrüstung, Globalisierung, Menschenrechtsprobleme, diverse Umweltfragen, Zukunftspädagogik, Probleme des Südens u.v.a. veröffentlicht. Darüber hinaus Beiträge über die Zukunft von Wissenschaft und Technik bis hin zu wertvollen philosophischen Essays über die Zukunft der Welt, insbesondere von Dr. Helmut Etzold. Rund 70 Prozent der Beiträge wurden von GZS-Mitgliedern geschrieben.

Darüber hinaus wurde in BZ durch die Bekanntmachung vieler Institutionen aus der Zukunftsbewegung, gezielte Vernetzungs- und Ermutigungsarbeit betrieben. In fast jeder Ausgabe wurden wegweisende Bücher vorgestellt und/oder rezensiert.

Vielfach engagierten sich Artikel gegen Rassismus und Antisemitismus - ein besonderes Anliegen der GZS. Hervorheben möchte ich hier die Ausgabe 37 vom Juli 2001 mit dem BLICKPUNKT-ZUKUNFT-Gespräch mit Hans-Jürgen Häßler (Gründer und Vorsitzender der Stiftung Deutsches Holocaust-Museum). Dieses Interview ist ein wichtiges Zeitdokument gegen den weit verbreiteten Rassismus und Antisemitismus und ein Beleg für das unermüdliche und wichtige Engagement Hans-Jürgen Häßlers gegen das Vergessen des Holocaust, für eine breite Aufklärung der Menschen und sein Engagement zur Gründung eines Holocaust-Museums.

In BZ wurden immer außergewöhnliche Ereignisse für die Zukunft reflektiert und kommentiert. So z.B. nach dem „Fast-Super-Gau“ im Kernkraftwerk von Harrisburg im Jahre 1979 durch einen Artikel von Lothar Schulze mit dem Titel „Technik und Sicherheit“ in Ausgabe 1 (April 1981). In den Ausgaben 8 (Oktober 1983) und 9 (März 1984) bin ich in einen zweiteiligen Essay mit dem Titel „Die Utopie des Friedens und das Glück“ ausgiebig auf den vorherrschenden „negativen Frieden“ im Kontext des atomaren Wettrüstens und der Probleme und Tragödien in den Ländern der sog. Dritten und Vierten Welt eingegangen. Der zweite Teil befasste sich mit den Inhalten des positiven Friedens - zu einer Zeit, in der die kontrovers umstrittene NATO-Nachrüstung ernsthaft den Weltfrieden bedrohte.

Auf ganz außergewöhnliche Ereignisse mit unabsehbaren Folgen für die Zukunft der Menschheit (sog. Wild-Cards) wurde in BZ immer reagiert: So wurde auf den ersten Super-GAU im Kernkraftwerk von Tschernobyl am 26. April 1986 in Ausgabe 13 (Oktober 1986) durch ein Editorial von mir und durch einen längeren Artikel von Jochen F. Uebel mit dem Titel „Die Gefahr aber bleibt“ eingegangen. Die dramatischen Ereignisse am 11. September 2001 wurden durch einen längeren Beitrag von mir in Ausgabe 38/39 (April 2002) mit dem leider zutreffenden Titel »Der Zeitriß am 11. September 2001« detailliert reflektiert. (Übrigens hat die GZS schon am 13.09.2001, also nur 48 Stunden nach dem 11. September, durch ein Statement von mir für den Vorstand der GZS im Internet auf die Terroranschläge reagiert (siehe im Internet auf der Seite: [www.zukunft-gzs.de/aktuelles/index.html](http://www.zukunft-gzs.de/aktuelles/index.html)).

Seit über zwanzig Jahren ist BZ das »Aushängeschild« der GZS. (Diese Zeitschrift überdeckt damit ungewollt die vielen anderen wichtigen Leistungen, die die Gesellschaft für Zukunftsmodelle und Systemkritik ehrenamtlich und unentgeltlich seit dem Jahre 1977 erbringt.) BLICKPUNKT ZUKUNFT ist eine der wenigen Zeitschriften in Deutschland, die sich ausschließlich mit Zukunfts- und Friedensthemen beschäftigt. Diese kleine Zeitschrift ist nicht nur im deutschsprachigen Raum in der Zukunftsszene und bei vielen Menschen in den Nichtregierungsorganisationen bekannt und anerkannt, sondern auch in Frankreich, in Skandinavien und in den USA. In der deutschsprachigen Zukunftsszene kennt sie jeder!

Ich danke allen AutorInnen, MitarbeiterInnen, den Vereinsmitgliedern und SpenderInnen, die in den letzten 25 Jahren mitgeholfen haben, dass BLICKPUNKT ZUKUNFT erscheinen konnte.

#### **Über den Autor:**

Werner Mittelstaedt ist Gründer und Vorsitzender der GZS und Mitherausgeber von BLICKPUNKT ZUKUNFT. Autor zahlreicher Veröffentlichungen und Bücher.

## Interkulturelle Kompetenz als Lernziel

Ethnozentrismus ist eine Gefahr für den Weltfrieden

von Thomas Ducks

Was ist unsere Kultur anderes als einer der zahllosen Versuche der Interpretation menschlicher Existenz? Vielleicht gibt es sogar befriedigendere. Und doch neigen die Völker dazu, ihre Welt für die beste aller möglichen zu halten. Die Befangenheit seiner Vorstellungswelt ist dem Menschen selten bewusst. Das Vertraute erscheint ihm zunächst grundsätzlich wertvoller als das seltsame Fremde. Dieses Vorurteil kann sich zur Abwertung aller Fremdkulturellen auswachsen. Wird nämlich das Eigene gleichgesetzt mit dem allein „Richtigen“, werden die Andersdenkenden zu störenden Abweichlern von der Norm. Man muss sie dann entweder bekämpfen oder missionieren. Dünkel und Hass gedeihen in dem Klima der naiven, fundamentalistischen Übersteigerung eigener Werte und Normen vortrefflich. Die gefährlichste Weltausschauung sei die von Menschen, die die Welt noch nie angeschaut hätten, sagt Alexander von Humboldt. Nichts ist so fragwürdig, wie das scheinbar Selbstverständliche. Das gilt auch für unsere Kulturtradition. Fehlende *eigenkulturelle Bewusstheit* war und ist eine Gefahr für den Weltfrieden, besonders nach dem 11. September 2001. „Für das friedliche und konstruktive Zusammenleben weltweit müssen wir den Dialog der Kulturen in den Mittelpunkt stellen. Die grauenhaften terroristischen Anschläge haben dazu geführt, dass man sich den Verwerfungen und der Ablehnung zwischen verschiedenen Kulturkreisen ernsthafter stellt“, sagt Bundesministerin Heidemarie Wiecek-Zeul (2002). Alle Völker müssen deshalb lernen, fremde Perspektiven einzunehmen und Konflikte von der anderen Seite zu betrachten. Im Kulturdialog können wir unsere eigenen Scheuklappen erkennen, uns gegenseitig auf „blinde Flecken“ aufmerksam machen und neue Sichtweisen von uns erproben. Das ist eine Bedingung für die *humane* Weltgesellschaft. „Die Kulturbrille beiseite zu legen fällt am schwersten bei der Begutachtung der eigenen Kultur“, definierte der Deutsch-Amerikaner und Begründer der „Cultural anthropology“, Franz Boas (1904:517) die mentale Herausforderung. Diese Aufgabe gilt heute mehr den je: Dem „Pew Global Attitudes Project“ zufolge „herrscht in fast allen befragten Nationen, insbesondere in Südamerika, Osteuropa, Afrika, Asien und dem Nahen und Mittleren Osten, die Meinung vor, dass die eigene Kultur anderen Kulturen überlegen sei. Im ‚Westen‘ sind es immerhin 60 Prozent der US-Amerikaner und 55 Prozent der Italiener, die sich derart mit ihrer Kultur identifizieren, dass sie andere Kulturen für der eigenen unterlegen halten. Demgegenüber lehnen 66 Prozent der Franzosen sowie 58 Prozent der Deutschen eine solche Wertung ab; global gesehen sind sie damit aber deutlich in der Minderheit“ (Malte Boecker, 02/2004:16).

Völker machen sich unterschiedliche Vorstellungen vom Leben. Die Menschen nehmen deshalb auch nicht überall die „gleiche Wirklichkeit“ wahr. Was wichtig und erlaubt ist, kann extrem variieren. Europäer haben das lange Zeit ignoriert. Die eigene, allein „richtige“ Kulturtradition wurde zum verbindlichen Maßstab aller anderen erklärt. Insbesondere Schwarzafrikaner galten als kultur- und geschichtslose „Primitive“. Diese Ideologie stützte den Kolonialismus des weißen Mannes im 19. und 20. Jahrhundert ab. Doch bereits während der Hochphase imperialistischer Ausbreitung ärmerte es einigen weißen Forschern, dass es keine „wildes Völker“ gebe, sondern nur „Völker mit einer anderen Kultur als die unsere“ (Felix von Luschan). Damit war ein wichtiger Schritt zur Relativierung des eigenen „Herrenmenschentums“ getan. Die Überwindung der Verabsolutierung des Eigenen ist eine beachtliche Leistung abendländischer Wissenschaft. Den Weg dafür bereitet hat vor mehr als 2000 Jahren der Kolonial-Hellene Herodot. Der „Vater der Ethnografie in der Antike“ hatte schon eine klare Vorstellung davon, dass die eigene Kultur den unreingekommenen Blick auf die der anderen verstellt: „Denn wenn man an alle Völker der Erde die Anforderung ergehen ließe, sich unter den verschiedenen Sitten die vorzüglichsten auszuwählen, so würde jedes, nachdem es alle geprüft, die seinigen allen anderen vorziehen. So sehr ist jedes Volk überzeugt, dass seine Lebensformen die besten sind.“ (zitiert nach H.W. Haussig, 1963:198) Die Einstellung, das eigene Volk sei der Mittelpunkt des kulturellen Universums und allen anderen Gruppen überlegen, nennt man in der Ethnologie „Ethnozentrismus“ (als das Gegenteil von „Kulturrelativismus“). Die „Barbaren“ sind immer die anderen. Die beste Verwirklichung des Menschseins ist man natürlich selbst. Dass es tatsächlich noch viel mehr Möglichkeiten gibt, ein passabler Mensch zu werden, als diejenigen, die einem beigebracht wurden, darf nicht sein. Werden körperliche Merkmale des anderen Menschen mit geistig-moralischen Qualitäten in Verbindung gebracht und als „minderwertig“ befunden, zeigt sich der Ethnozentrismus als Rassismus. Auch der europäische Wissenschaftsbetrieb, der Meinungsheohheit über den Rest der Menschheit beanspruchte, war bis weit in das 20. Jahrhundert hinein nicht frei davon (Johannes Fabian, 2001:287). Wer sich dagegen auf die Frage nach den Ursachen der kulturellen Verschiedenheiten

ohne den Rückgriff auf rassistische Theorien einlässt, kommt nicht daran vorbei, sein eigenes geschichtliches Gewordensein zu rekonstruieren. Insbesondere die Ethnologie (Völkerkunde) ist hilfreich, wenn es darum geht, die „Provinzialität unserer eigenen Denkweise“ aufzudecken (P. Bohannan/ D. van der Elst, 2002:22).

Rücken im Zeitalter der „Globalisierung“ die kulturellen Milieus und Lebensstile einander immer näher, dann wird der Fremde zum Nachbarn. Das bereichert unser Leben, bringt aber unausweichlich Anpassungsprobleme mit sich. „Die Attraktivität und der Erfolg der Gesellschaft wird zunehmend von ihrer Fähigkeit abhängen, mit dem Pluralismus der Kulturen konstruktiv umzugehen. Interkulturelle Kompetenz ist daher als bedeutende Schlüsselkompetenz anzusehen“, meint Caroline Y. Robertson vom Institut für angewandte Kulturwissenschaften der Universität Karlsruhe (Interkulturelle Kompetenz, 2001:18). Ohne gegenseitige Kommunikations- und Verstehensbereitschaft wird das kaum gelingen. Hildegard Simon-Hohm von der Fachhochschule Esslingen fasst darunter insbesondere die Fähigkeit, „eigene Fremd- und Selbstbilder und moralische Wertungen zu reflektieren, also auch Rassismus bei sich und anderen zu erkennen und dagegen anzugehen und bei Konflikten mit anderen eine Lösung herbeizuführen“ (Interkulturelle Kompetenz, 2001:54). Das Bildungs-Projekt *Interkulturelle Kompetenz*, um das es hier geht, ist eine Voraussetzung dafür, anderen Völkern und Kulturen respektvoll und duldsam begegnen zu können. In den Lehrplänen der Schulen finden die Erkenntnisse aus der Völkerkunde, Soziologie, Sozialpsychologie und Archäologie bisher aber kaum einen Niederschlag. Das ist bedauerlich, denn sie könnten uns helfen, Kulturdünkel und Rassismus vorzubeugen. Ganz wesentlich für einen gelingenden Dialog zwischen den Völkern ist die Fähigkeit, *eigenkulturelle Bewusstheit* zu entwickeln. Vorhandene eigene Kulturmuster sichtbar zu machen und ihren Einfluss auf das Individuum zu verfolgen, ist bislang aber kein Lernziel. Vier Fragen lassen sich dazu formulieren.

1. Was ist eigentlich „Kultur, und wie wirkt sie auf den Menschen?
2. Wie sehen die Gefühls- und Denkkategorien aus, die unserem Verhältnis zu den farbigen Menschen in Übersee unterlegt waren und es möglicherweise noch sind? Das mag auch Hinweise geben auf das tatsächliche gegenseitige Unverständnis der Kulturen.
3. Welche „Selbstverständlichkeiten“ kennzeichnen unsere Kulturtradition?
4. Was haben wir anderen Völkern und Kulturen entlehnt? Welche Schülerinnen und Schüler haben jemals davon gehört, dass indianische Gesellschaften Pate standen bei der Entstehung der modernen westlichen Demokratien? Die eurozentrische Perspektive in der Weltgeschichte ist rückständig. Das angeblich fest umrissene Eigene löst sich im Fremden auf und umgekehrt. Die prinzipielle *Unabgeschlossenheit* jeder Kultur (und Identität) wird deutlich (Thomas Ducks, 2003:14ff.).

Eine der wichtigsten wissenschaftlichen Entwicklungen des 19. Jahrhunderts war die Entdeckung der Kultur (Ralph Linton, 1945). Darunter versteht man in den Sozialwissenschaften die Lebensform eines Volkes. Jeder Mensch wird in das Weltbild seiner Gruppe hineingegeben und nimmt es als in der Regel lebenslang gültige Norm an. Was bedeutet das? Die Menschen machen sich nur selten bewusst, dass sie erst in einem langen Konditionierungsprozess gelernt und verinnerlicht haben, die Dinge so zu sehen, wie sie es tun. Die Autoren Paul Bohannan und Dirk van der Elst fassen das so zusammen: „Kultur macht aus Ihnen einen vollwertigen Menschen. Doch die Sache hat einen Haken: sie macht sie gleichzeitig provinziell. Jeder wird auf *seine* Weise zum Menschen. Alle Anderen weichen in ihrem Menschsein leicht – unter Umständen auch gewaltig – davon ab. In dem Maße, wie einen die eigene Kultur prägt und definiert, sperrt sie einen auch ein.“ (2002:18) Die eigene Kultur liefert den Blickwinkel für unsere Sicht der Welt. „Diese Perspektive funktioniert wie ein Zerspiegel.“ (Bohannan/van der Elst) Im Verlauf der Enkulturation lerne der junge Mensch, alles unter dem Aspekt dieser speziellen Realitätsverzerrungen zu sehen. Seine Persönlichkeit wird durch die *Erfahrung* geformt, die er durch seinen Kontakt mit den kulturellen Stereotypen seiner Gesellschaft empfängt. „Tatsächlich aber ist alle wahrgenommene Realität eine kulturelle Fabrikation“, sagen Bohannan und van der Elst (2002:19). Wer dagegen in verschiedene Spiegel blicken kann, „mit je-

weils spezifischen Verzerrungen“, hat die Möglichkeit, die Wirklichkeit „trigonometrisch zu vermessen“ – sie unter mehreren Blickwinkeln zu betrachten. Das ist eine Bereicherung. „Wohl wird man die Schlinge, in der einen die eigene Kultur gefangen hat, damit nicht ganz abstreifen können, aber sie wird sich gewiss um einiges lockern. Man hat mehr Optionen, kann eine fundiertere Wahl treffen und hat sein Leben besser unter Kontrolle als zuvor.“ (2002:19) Sollten Sie stattdessen weiterhin der Meinung sein, dass die Ihnen vertraute Kultur die allein Seligmachende ist, der sich alle anderen im Grunde anzupassen haben, dann nennt man das, wir hörten es bereits, Ethnozentrismus. Dieser Glaube an die Überlegenheit der eigenen Kultur war und ist Ursache von vielen Problemen zwischen den Völkern. Erst vor wenigen Wochen hat die „Entschuldigung“ von Bundesministerin Heidemarie Wiecek-Zeul beim Volk der Herero in Namibia für Verbrechen der kaiserlichen Schutztruppen den Weg für Versöhnung und Dialog geebnet. Wunden, die der Kolonialismus an Körper, Geist und Seele der angeblich „Primitiven“ geschlagen hat, sind keineswegs verheilt. Der Kolonialismus ist wohl nur für uns abgeschlossene Geschichte.

Der abendländische Ethnozentrismus war der Aufhänger für diese Bemerkungen. Dessen Auswirkungen spüren wir bis heute. Und wir sind diesbezüglich in Gefahr, neue Fehler zu begehen: Die „Globalisierung“ erscheint vielen Menschen in der „Dritten Welt“ als Fortsetzung des Kolonialismus mit anderen Mitteln. Und tatsächlich ist der wertneutral scheinende Ausdruck nur ein neues Etikett für einen bereits 500 Jahre alten historischen Prozess, den man die Verwestlichung der menschlichen Geschichte nennen kann. „Über unsere Weltbilder und ihre weltweite Rezeption setzt sich die europäische Expansionsgeschichte auch heute noch ungebrochen fort“, ist deshalb Gottfried Mergner (1992) überzeugt. Der Druck auf die farbigen Völker, sich unserem „way of life“ anzupassen, ist enorm. Andere Möglichkeiten der Interpretation menschlichen Lebens werden an der Rand gedrängt, gehen vermutlich verloren. Dieses andere Wissen könnte uns aber helfen, unser Verhältnis zu Mitmensch und Natur zu überprüfen. Stattdessen wird der Export unseres Industriemodells mit der „Globalisierung“ beschleunigt, obwohl wir spätestens seit der Rio-Konferenz von 1992 wissen, dass die „Verschlechterung des Ökosystems“ auf sein Konto geht. Zukunftsfähig im Sinne von „nachhaltig“ ist der ressourcenintensive Lebensstil des Westens nach wie vor keineswegs. Denn das Ziel eines andauernden industriellen Wachstums auf der Basis fossiler Energieträger ist unvereinbar mit den Grenzen des Natursystems der Erde. Die Umstellung auf emissionsneutrale Energiequellen steht weiterhin aus. Manchen von uns im Westen ist aber nicht einmal bewusst, dass es überhaupt andere Sichtweisen gibt. Und was sogar noch schlimmer ist: Falls man weiß, dass andere Perspektiven existieren, interessieren sie uns nicht einmal! Diese Überheblichkeit, die der Politologe Clyde Prestowitz („Rogue Nation“) den US-Amerikanern ins Stammbuch schrieb, verletzt andere Völker und Kulturen ungemein. Diese Hybris kennzeichnet auch lange Etappen der abendländischen Geschichte. Johann Gottfried Herder brandmarkte nicht grundlos im 18. Jahrhundert Europa als „glücksaufzwingende Tyrannei aller Erdnationen“ (1784). Die Aufgabe, überall Ethnozentrismus sichtbar zu machen und zu überwinden, gilt nach dem 11. September 2001 mehr denn je. Der angebliche Anspruch des Islam auf Weltherrschaft ruft bei

uns im „Westen“ ebenso berechtigtes Misstrauen hervor, wie unsere Vereinnahmung der so genannten „zivilisierten Welt“ im Orient auf Unverständnis und Ablehnung stößt. Hier schließt sich der Kreis. Gute Bildung im Sinne von Völkerverständigung muss deshalb die „Provinzialität unserer eigenen Lebensweise“ (Bohannan/van der Elst, 2002:21) aufdecken. Dazu gehört auch, dass wir uns dafür interessieren sollten, wie „fremde Nationen uns ansehen, was sie von unserer Kultur und Religion, von unseren Sitten und Gebräuchen denken“, schrieb Herder 1783. Der fremde Blick sagt uns zwar nicht, was „richtig“ ist, er ermutigt uns aber, eigenes Verhalten aus der Distanz zu reflektieren. Über den Fremden erfährt der Mensch viel über sich. Der Fremde nimmt uns und unser Verhalten anders wahr, als wir es tun, weil er nicht die gleichen kulturellen Scheuklappen trägt. Warum fällt zum Beispiel in Deutschland lebenden Kamerunern auf, dass hierzulande kleine Kinder ihre Eltern herumkommandieren, wie der Ethnologe Flavien Ndonko bemerkt. Eben weil in Afrika Kinder großen Respekt vor ihren Eltern haben und es selten wagen, deren Autorität anzuzweifeln. Obwohl der *Vorgang der Abgleichung* sehr subjektiv, um nicht zu sagen, willkürlich ist, weil eine andere Kultur für einen Augenblick zum Maßstab unser eigenen gemacht wird, hilft er uns doch, besser zu verstehen, was die Motive unseres Verhaltens sind. Die naive Selbstgewissheit schwindet. Dinge, die für uns ganz „normal“ sind, erscheinen – aus einer anderen Perspektive betrachtet – plötzlich ausgesprochen *bizarrr* und damit fragwürdig.

#### Literatur:

- Franz Boas, The History of Anthropology, in: Science, 1904:513-524  
 Paul Bohannan/Dirk van der Elst, Fast nichts Menschliches ist mir fremd. Wie wir von anderen Kulturen lernen können, Wuppertal, 2002  
 Malte Boecker, Die Angst vor dem Verlust der kulturellen Identität, in: Zeitschrift für KulturAustausch, Stuttgart, 2/2004:15-17  
 Thomas Ducks, Von weißen Wilden und wilden Weißen. Facetten der europäisch-überseeischen Begegnung, Frankfurt/London, 2003  
 Johannes Fabian, Im Tropenfieber. Wissenschaft und Wahn in der Erforschung Zentralafrikas, München, 2001  
 Johann Gottfried Herder,  
 - Exemplare der Menschheit in Vorstellungssachen, Sitten und Gebräuche, 1783  
 - Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, 1784-91  
 Herodot, Historien, hrsg. von H.W. Haussig, 1963  
 Ralph Linton, Gesellschaft, Kultur und Individuum. Interdisziplinäre sozialwissenschaftliche Begriffe, Frankfurt, 1974 (1945)  
 Gottfried Mergner, „Unser Nationales Erbe“ des deutschen Kolonialismus. Rassistische Bilder - Mitleid mit den Opfern - die Unschuld der Erben, in: Andreas Foitzik, Rudolf Leiprecht, Athanasios Marvakis, Uwe Seid (Hrsg.), Ein Herrenvolk von Untertanen, Rassismus - Nationalismus - Sexismus. Duisburg, 1992  
 Flavien Ndonko, Mercedes fahren in Lolodorf, in: Zeitschrift für KulturAustausch, Stuttgart, 3/2003:90-91  
 Stadt Karlsruhe, Interkulturelle Kompetenz, Dokumentation, September 2001

#### Über den Autor:

Dr. Thomas Ducks ist Ethnologe, Politologe und Journalist und war wiss. Mitarbeiter am Überseemuseum in Bremen, verschiedene Studien- und Forschungsaufenthalte im südlichen Afrika und Australien, seit einigen Jahren Nachrichtenredakteur bei einer großen Tageszeitung in Baden-Württemberg. Autor des Buches „Von weißen Wilden und wilden Weißen - Facetten der europäisch-überseeischen Begegnung“ *IKO-Verlag für Interkulturelle Kommunikation - Edition Zeitreise* Frankfurt/Main 2003, 106 S., EUR 14,90, ISBN 3-88939-679-8.

## Gesellschaft für Zukunftsmodelle und Systemkritik e.V. GZS

[www.zukunft-gzs.de](http://www.zukunft-gzs.de)

- Förderung und Verbreitung zukunftsrelevanten Wissens als Grundlage zukunfts-fähiger Entwicklungen.
- Wissens- und Erfahrungsaustausch mit Organisationen der Zukunfts- und Friedensforschung, unterschiedlichen Nichtregierungsorganisationen und mit Bürgerinnen und Bürgern (Vernetzungsarbeit).
- Durchführung von Umfragen zu zukunftsrelevanten Themen.
- Mit- und Ermutigungsarbeit beim Aufbau von Projekten in den Bereichen Zukunfts- und Friedensarbeit.
- Aufbau und Mitarbeit bei der Verbreitung »hoffnungsvoller Zukunftsbilder«.
- Dialog über Zukunftsthemen mit Bürgerinnen und Bürgern sowie mit Expertinnen aus Wissenschaft, Technik, Politik und Kultur.
- Aktivitäten gegen Gewalt, Rechtsextremismus, Antisemitismus, Faschismus und Menschenfeindlichkeit.
- Seit 1980 regelmäßige Herausgabe der Zeitschrift »Blickpunkt Zukunft«. Alle Ausgaben von BLICKPUNKT ZUKUNFT sind vollständig im Internet als PDF-Dokumente unter [www.zukunft-gzs.de](http://www.zukunft-gzs.de).
- Kostenlose Beratung für interessierte Personen (Literaturberatung, Vernetzungsarbeit, Vermittlung und Bereitstellung von Zukunftswissen).

Mitgliedsbeiträge pro Jahr:  
 Mindestbeitrag 16,- Euro (Schüler, Studenten, Arbeitslose)  
 Einzelpersonen 31,- Euro  
 Ehepaare 38,- Euro  
 Juristische Personen 123,- Euro

Die Mitgliedschaft ist jederzeit kündbar!  
 Eine Spendenquittung wird automatisch zugestellt!  
 Beitrittsklärung via E-Mail oder Brief an den Vorstand.  
 Beitrittsklärung über das Internet:  
[www.zukunft-gzs.de/gzs/mitglied-werden/index.html](http://www.zukunft-gzs.de/gzs/mitglied-werden/index.html)

#### Vorstand:

**Werner Mittelstaedt** (Vorsitzender und Geschäftsführer)  
 Drostenhofstr. 5, D-48167 Münster  
 E-Mail: [info@zukunft-gzs.de](mailto:info@zukunft-gzs.de)  
**Mechthild Mittelstaedt** (Stv. Vorsitzende),  
 Drostenhofstr. 5, D-48167 Münster  
 E-Mail: [info@zukunft-gzs.de](mailto:info@zukunft-gzs.de)  
**Andreas Bummel** (Stv. Vorsitzender), Forsthausweg 1,  
 D-64569 Nauheim  
 E-Mail: [ab@bummel.org](mailto:ab@bummel.org)

#### Beirat:

**Horst-Rüdiger Colsman**, Karolinger Weg 7, D-52351 Düren  
**Lutz Ebeling**, Danziger Str. 54, D-33397 Rietberg  
 E-Mail: [LutzEbeling@aol.com](mailto:LutzEbeling@aol.com)  
**Dr. Frank Eckardt**, Langenbeckstr. 52, D-34121 Kassel  
 E-Mail: [Frank.Eckardt@archit.uni-weimar.de](mailto:Frank.Eckardt@archit.uni-weimar.de)  
**Dr. Helmut Etzold**, Weiherackerweg 20, D-91080 Marloffstein  
 E-Mail: [helmut.etzold@rzmil.uni-erlangen.de](mailto:helmut.etzold@rzmil.uni-erlangen.de)  
**Dr. Martin Kalinowski**, Kahlenberger Str. 59a, A-1090 Wien  
 E-Mail: [mbkalinowski@yahoo.com](mailto:mbkalinowski@yahoo.com)

#### Ehrenmitglieder:

**Prof. Dr. Ossip K. Flechtheim** (verstorben am 04.03.1998), Berlin  
**Prof. Dr. rer. soc. habil. Peter H. Mettler**,  
 Am Erdbeerstein 42, D-61462 Königstein  
 E-Mail: [PeterH.Mettler@t-online.de](mailto:PeterH.Mettler@t-online.de)  
**Dr. Lothar Schulze**, Eichenplan 1, 30655 Hannover

# Selbständigkeit im Alter

## Neue Dienstleistungen, neue Technik, neue Arbeit

Vortrag auf dem Workshop des Bundesministeriums für Bildung und Forschung  
Leitvision „Selbständigkeit im Alter - Dienstleistungen und Technologien“  
am 25. Februar 2003 in Bonn

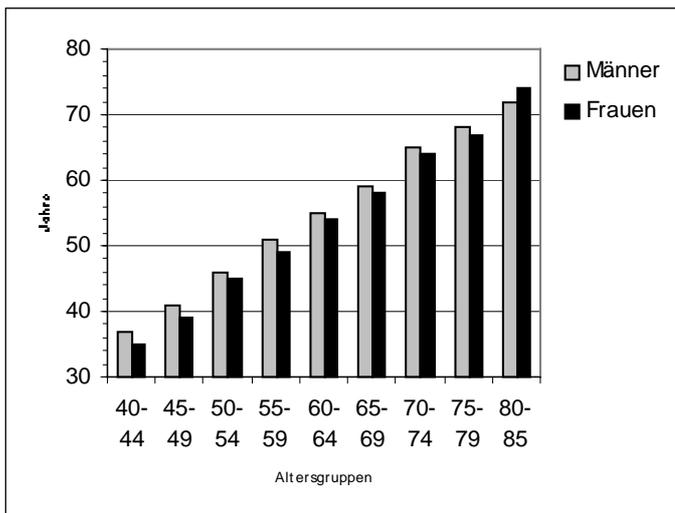
von Rolf Kreibich

### 1. Was ist Alter?

In der wissenschaftlichen Literatur gibt es keine allgemein verbindliche Definition von Alter. Noch am ehesten wird Alter mit dem Ausscheiden aus dem Berufsleben gleichgesetzt. Wie fragwürdig das ist, zeigt sich an folgenden Tatsachen:

Die meisten Personen werden nach dieser Definition quasi über Nacht mit dem Erreichen eines bestimmten Geburtstags „alt“. Damit würde der 45-jährige Frührentner ebenso in den Definitionsbereich „Alter“ fallen wie der 80-jährige Selbständige, der sich gerade zur Ruhe gesetzt hat. Auch wenn der gesetzliche Rahmen des Übergangs von der Erwerbstätigkeit in den Ruhestand für die meisten Menschen eine starke Zäsur in der Lebenswirklichkeit darstellt, bleiben doch viele qualitative Kriterien, die die Aspekte des Alters betreffen, dabei unberücksichtigt. Allein die Tatsache, daß das „Altersselbstbild“ der 40 bis 85-jährigen Männer und Frauen gravierend von ihrem tatsächlichen biologischen Alter abweicht - sie fühlen sich im Mittel rund 10 Jahre jünger - macht es schwer, eine klare Bestimmung für „Alter“ festzulegen.

Abb. 1: Wie alt fühlen Sie sich? („Altersselbstbild“)



In der soziologischen Literatur findet man verschiedene Alterseinteilungen, die die verschiedenen Lebenswirklichkeiten älterer Menschen besser abzubilden versuchen. So findet man etwa die folgende Einteilung:

- 45 - 60 Jahre „junge Alte“
- 60 - 75 Jahre „neue Alte“
- 75 - 90 Jahre „Alte“
- über 90 Jahre „Hochbetagte“.

Bedeutsam für unsere Betrachtungen „Selbständigkeit im Alter - neue Dienstleistungen, neue Technik, neue Arbeit“ ist daran vor allem, daß hier eine Spanne für „Alter“ angegeben wird, die einen ganz erheblichen Teil der gesamten Lebenszeit umfaßt. In Verbindung mit der demografischen Entwicklung, nach der die biologische Lebenserwartung auch in den nächsten Jahrzehnten weiter ansteigen wird, unterstreicht diese zunächst rein quantitative Betrachtung bereits die enorme gesellschaftspolitische Bedeutung der Gruppe der älteren Menschen, insbesondere für Zukunftsperspektiven.

### 2. Demografische Entwicklung

Bevor ich im weiteren auf die Themen Selbständigkeit im Alter - neue Dienstleistungen, neue Technik, neue Arbeit im Alter

eingehe, soll die Bedeutung der Gruppe „älterer Menschen“ durch einige Trends untermauert werden:

a) Der generelle Anstieg der durchschnittlichen Lebenserwartung wird sich bis zum Jahr 2060 gegenüber dem Basisjahr 1900 fast verdoppeln: das ist bei den Männern ein Anstieg von 46 Jahren auf 78 Jahre und bei den Frauen von 46 Jahren auf 84 Jahre.

Abb. 2: Durchschnittliche Lebenserwartung

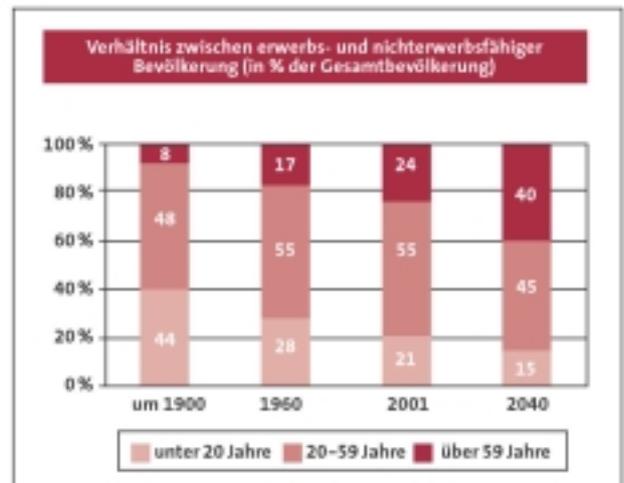


Grafik: Z\_punkt

Quelle: Eurostat 2002, Miegel 2002

b) Besonders relevant ist der Anteil der älteren Bevölkerung - hier über 59 Jahre - an der Gesamtbevölkerung. Während dieser Anteil im Jahre 1900 nur 8% betrug, ist er heute mit 24% schon auf das Dreifache angestiegen und wird bis zum Jahr 2040 auf ca. 40% weiter zunehmen.

Abb. 3: Verhältnis verschiedener Altersgruppen zur Gesamtbevölkerung



Grafik: Z\_punkt

Quelle: Miegel 2002

c) Wie dramatisch sich die Schere zwischen den Bevölkerungsanteilen unter 20 Jahren und über 60 Jahren auseinander entwickelt, zeigt die folgende Grafik für den Zeitraum von 1991 bis 2020.

Abb. 4: Zahlenmäßige Entwicklung der unter 20- und über 60-jährigen in Deutschland



Grafik: Z\_punkt

Quelle: StBA 2000

d) Betrachtet man das Alter, in dem sich unsere Bevölkerung zur Hälfte in einen jüngeren und zur anderen Hälfte in einen älteren Teil aufteilt, dann liegt dieser sogenannte „Altersscheitelpunkt“ heute bei 40 Jahren und schon 2040 bei 50 Jahren, also einem Alter, das in der Literatur teilweise schon zur Gruppe der „Alten“ gezählt wird.

Abb. 5: Entwicklung des Altersscheitelpunktes in Deutschland

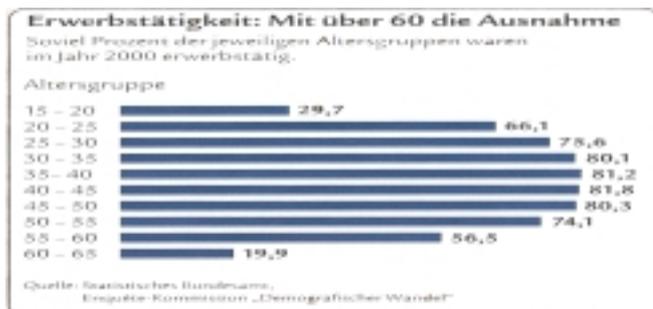


Grafik: Z\_punkt

Quelle: Miegel 2002

Die nächste Abbildung zeigt die Erwerbstätigkeit über die Altersgruppen, d.h. den Anteil der Erwerbstätigen zur Gesamtzahl der jeweiligen Altersgruppe von 15 bis zu 65 Jahren. Nach 65 Jahren liegt der Anteil der Erwerbstätigen bei den Frauen bei ca. 1%, bei den Männern bei ca. 2%. Wir können danach also von einer fast vollständigen Erwerbslosigkeit ausgehen.

Abb. 6: Anteil der Erwerbstätigen in der jeweiligen Altersgruppen in Prozent



Quelle: Statistisches Bundesamt, Enquete-Kommission „Demografischer Wandel“

Betrachtet man die Altersgruppen von 60 Jahren an aufwärts, wie sich das faktische Ende der Erwerbstätigkeit im Detail darstellt, dann erhält man für Männer und Frauen ein durchaus unterschiedliches Bild. Während sich bei den Männern ein eher kontinuierlicher Rückgang der Erwerbstätigkeit bis zum 65. Lebensjahr ergibt, ist bei den Frauen eine deutliche Zäsur vom

59. zum 60. Lebensjahr festzustellen. In beiden Geschlechtsgruppen ist allerdings ein klarer Trend zur Verringerung des Erwerbstätigenalters festzustellen. Die Tendenz zum frühzeitigen Ausstieg aus dem Erwerbsleben ist in den letzten 20 Jahren stark angestiegen.

### 3. Selbständigkeit im Alter

Fassen wir einige empirische Erkenntnisse aus der Altersforschung zusammen, die im Hinblick auf das Thema „Selbständigkeit im Alter“ besonders relevant sind:

1. Die Grenze des Ausstiegs aus der Erwerbstätigkeit hat sich bei Männern und Frauen in den letzten zwei Jahrzehnten deutlich nach unten verschoben. Damit ist die Gruppe derjenigen, die nicht an feste Erwerbstätigkeit gebunden ist, deutlich gewachsen und hat sich erheblich verjüngt.
2. Mit dem Anstieg der biologischen Altersgrenze und einer Intensivierung der gesundheitlichen Betreuung ist nicht nur die Zahl älterer Menschen stark angestiegen, sondern es haben gleichzeitig auch Flexibilität, Mobilität und Selbständigkeit in allen Altersgruppen über 50 zugenommen.
3. Die Tatsache, daß sich alle Altersgruppen von 40 bis 85 Jahren im Mittel rund 10 Jahre jünger fühlen als sie ihrem biologischen Alter nach sind, wird in der psychologischen Literatur als Ausdruck eines positiven Selbstbildes interpretiert, das wiederum mit Beweglichkeit, Flexibilität und einem tendenziell vorhandenen Potential zur Selbständigkeit in Verbindung gebracht wird.
4. Auch wenn der Übergang in den Ruhestand nach wie vor den Anfang einer veränderten Lebenswirklichkeit markiert, kann er nicht mehr als Ereignis gewertet werden, das jemand weniger flexibel und weniger selbständig macht. Im Gegenteil, mit dem Übergang in den Ruhestand, der ja heute im Mittel bei den Männern bei 59,8 Jahren und bei den Frauen bei 60,5 Jahren liegt, beginnt eine neue Lebensphase mit neuen Orientierungen, auch mit der Inanspruchnahme neuer Dienstleistungen, neuer Technik und neuer Arbeit.
5. Wenn heute von einer „alternden Gesellschaft“ gesprochen wird, dann bezieht sich das vor allem auf die quantitative Verschiebung der Anteile älterer Menschen an der Gesamtbevölkerung mit Blick auf die Zäsur „erwerbstätig“ - „nicht mehr erwerbstätig“. Dies hat, und das hat die gerontologische Forschung inzwischen in aller Klarheit gezeigt, wenig mit biologischen oder psychischen Prozessen zu tun als vielmehr mit der sozialen Sicht und den sozialen Veränderungen beim Übergang vom Erwerbsleben in den Ruhestand.

Vor diesem Hintergrund kann „Alter“ heute nicht mehr als Restzeit verstanden werden, die es in der Gesellschaft auch noch gibt. Vielmehr muß gerade auch im Hinblick auf die Ausdehnung an beiden Seiten - früherer Übergang in den Ruhestand und längere Lebensdauer - davon ausgegangen werden, daß es zunehmend um die Neugestaltung einer langen aktiven biografischen Phase und um eine veränderte Beteiligung am gesellschaftlichen Leben geht.

Das Thema „Selbständigkeit im Alter - neue Dienstleistungen, neue Technik, neue Arbeit“ führt vor dem Hintergrund dieser Feststellungen zu zwei Betrachtungsebenen:

Erstens geht es um die Frage, welche neuen Dienstleistungen und neue Techniken für die Gruppe der älteren *Menschen als Nutzer* von besonderer Relevanz sind. Nicht nur das große verfügbare Einkommen, d.h. die enorme und wachsende Kaufkraft dieser Altersgruppe, sondern auch die besonderen Interessen, Bedürfnisse und Wünsche sowie das vorhandene Zeitbudget bestimmen in hohem Maße die Inanspruchnahme neuer Dienstleistungen, neuer Techniken und neuer Arbeit.

Zweitens geht es aber auch um die Frage, welche neuen Dienstleistungen und neue Arbeit werden die älteren *Menschen selbst aktiv* als bezahlte oder unbezahlte Tätigkeit ausfüllen und welche neue Technik werden sie hierfür nutzen, um ihre Selbständigkeit zu erhalten oder neu zu gewinnen. Wie sich bereits abzeichnet, wird die erheblich verlängerte Lebenszeit mehr und mehr dazu führen, daß die Lebensplanungen in

der dritten großen Lebensphase mehr aktive Tätigkeiten umfassen werden. Auch aus gesellschafts- und arbeitsmarktpolitischen Gründen und zur Erhaltung bzw. Wiederherstellung der Lastenverteilung zwischen den Generationen wird kein Weg daran vorbeiführen, daß die Gruppe der Älteren einen wieder wachsenden Anteil an der produktiven Arbeit, d.h. an neuen Dienstleistungen und der Nutzung neuer Technik selbst übernimmt.

Wenn nachfolgend für die Selbständigkeit im Alter neue Dienstleistungen und neue Techniken aufgezeigt werden, dann steht zwar die erste Sichtweise im Vordergrund, gleichwohl sollte aber die zweite nicht außer acht gelassen werden, insbesondere wenn es etwa um Bildungs-, Wissens-, Beratungs-, Betreuungs- oder Mediendienstleistungen geht.

#### 4. Handlungsfelder und Handlungsbereiche

Die nachfolgende Abbildung 7 enthält die wichtigsten **Handlungsfelder** für neue Dienstleistungen und Techniken im Hinblick auf Erhaltung und Gewinnung von Selbständigkeit im Alter. Die Reihenfolge der Handlungsfelder berücksichtigt ihre quantitative und qualitative Bedeutung für diese Altersgruppe.

Abb. 7: Neue Dienstleistungen - Handlungsfelder

<b>SELBSTÄNDIGKEIT IM ALTER</b>
<b>Neue Dienstleistungen</b>
<b>HANDLUNGSFELDER</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>● <b>Gesundheit und soziale Dienste</b></li> <li>● <b>Freizeit</b></li> <li>● <b>Bildung und Wissen</b></li> <li>● <b>Haushalt und Wohnen</b></li> <li>● <b>Sicherheit</b></li> <li>● <b>Ernährung und Verbrauch</b></li> <li>● <b>Finanzen</b></li> <li>● <b>Medien/Neue Medien</b></li> <li>● <b>Mobilität/Verkehr</b></li> </ul>
 <span style="float: right;">Berlin</span>

#### Gesundheit und soziale Dienste

Das Gesundheits- und Sozialwesen steht seit Jahren unter hohem Reformdruck, der sich insbesondere auf die Verbesserung der Qualität, der Effizienz, der Organisationsstruktur und die Wirtschaftlichkeit der Dienstleistungen bezieht. Dieser Reformdruck erhält vor allem auch dadurch seinen hohen politischen Stellenwert, als in allen repräsentativen Befragungen von der Gruppe der älteren Menschen die Gesundheit ganz oben in der Rangfolge für Lebensqualität eingestuft wird. Vor diesem Hintergrund ist es nur plausibel, daß in diesem Feld auch neue Dienstleistungen und neue Techniken erforderlich sind, um die vorhandenen Modernisierungs- und Innovationslücken zu schließen. Die wichtigsten Anknüpfungspunkte hierfür bieten nach bisherigen Erkenntnissen die folgenden Handlungsbereiche:

Abb. 8: Handlungsbereiche - Gesundheit und Soziale Dienste

<b>SELBSTÄNDIGKEIT IM ALTER</b>
<b>Gesundheit und Soziale Dienste - Handlungsbereiche</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>● <b>Prävention und Gesundheitsförderung (Empfehlung des Sachverständigenrates für die konzertierte Aktion im Gesundheitswesen)</b></li> </ul>
<b>Beispiele:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>- <b>Systematische Gesundheitsförderung im Krankenhaus</b></li> <li>- <b>Betriebliche Gesundheitsförderung</b></li> </ul>

- **Sportliche Bewegung und ergonomische Maßnahmen**
- **Früherkennungsuntersuchungen**
- **Ernährungsforschung und -aufklärung**
- **Raucherentwöhnungsprogramme**

- **Qualitätssicherung und Benchmarking**
- **Innovationsförderung, Service-Engineering**
- **Patienten- (Kunden-)orientierte Integration verschiedener Versorgungsleistungen**
- **Erneuerung der ambulanten Dienste und Gesundheitsmonitoring**
- **Nutzung telematischer Technik und Dienste**



#### Freizeit

Die Freizeitgestaltung nimmt in der Lust- und Eventgesellschaft einen immer breiteren Raum ein. Besonders ältere Menschen verfügen über einen hohen Anteil an freier Zeit, die sie in zunehmendem Maße mit interessanten, erlebnisreichen und sinnstiftenden Tätigkeiten auszufüllen versuchen. Hinzu kommt, daß Ältere meist hinreichend mit materiellen Dingen ausgestattet sind, gleichwohl in der Regel über eine hohe Kaufkraft verfügen und im Durchschnitt flexibler und fitter sind als früher. Für die Erhaltung und Wiederherstellung der Selbständigkeit im Alter ist die Freizeitgestaltung somit ein ideales Handlungsfeld.

Über 60% der 50 bis 79-jährigen bezeichnen es als wichtiges Bedürfnis, interessante Urlaubsreisen zu unternehmen. 67% der über 60-jährigen macht heute mindestens einmal im Jahr Urlaub außer Haus, in 20 Jahren werden es voraussichtlich 80% sein. Am stärksten boomen Kultur- und Bildungsreisen und als neuester Trend nehmen Langzeitreisen über mehrere Monate zu. Kultur-, Show- und Sportveranstaltungen sind generell sehr gefragt und hoch im Kurs.

Abb. 9: Handlungsbereiche - Freizeit

<b>SELBSTÄNDIGKEIT IM ALTER</b>
<b>Freizeit - Handlungsbereiche</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>● <b>Reisen/Tourismus</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>- <b>Kultur- und Bildungsreisen</b></li> <li>- <b>Pauschal- und Gruppenreisen</b></li> <li>- <b>Langzeitreisen</b></li> <li>- <b>Aktivreisen/Gesundheitsreisen (Sport und Fitness)</b></li> <li>- <b>Individuelle Komfortreisen</b></li> <li>- <b>Naturreisen</b></li> </ul> </li> <li>● <b>Fitness und Wellness</b></li> <li>● <b>Kultur- und Erlebnisangebote</b></li> <li>● <b>Sport und Spiele</b></li> <li>● <b>Neue Medien</b></li> </ul>
 <span style="float: right;">Berlin</span>

#### Bildung und Wissen

Die Entwicklung zur Informations-, Wissens- und Wissensgesellschaft gehört zweifellos zu den wichtigsten Megatrends fortgeschrittener Gesellschaften. In Deutschland haben vor allem zahlreiche Studien zur Bedeutung von „Bildung und Wissen“ sowie „Wissenschaft und Technologie“ die Erkenntnis geschärft, daß für das rohstoffarme Land dieser Handlungsbereich wichtigste Ressource und zentraler Produktions- und Innovationsfaktor ist. Die Ergebnisse der Pisa-Studie haben schlagartig verdeutlicht, daß es im Schulbereich gravierende

Defizite gibt. Auch die Qualität und Effizienz der Hochschul- ausbildung sowie der Fort- und Weiterbildung können ange- sichts der enormen Bedeutung dieser Bildungsbereiche nicht befriedigen. Vor diesem Hintergrund ist die Erkenntnis, daß äl- tere Menschen ab 50 Jahre ebenfalls ein hohes produktives Bildungs- und Wissenspotential darstellen, bisher viel zu wenig im Blickfeld der politischen und wirtschaftlichen Debatte über wertschöpfende Ressourcen. Daß dies ein großes Manko ist, ergibt sich aus der doppelten Betrachtungsweise: Ältere Men- schen stellen einerseits ein enormes Bildungs- und Wissens- potential dar, das im Hinblick auf aktive Wertschöpfung zu frühzeitig brach gelegt wird. Sie sind aber andererseits auch als Empfänger von Bildungs- und Wissensdienstleistungen ein noch lange nicht ausgeschöpftes Nutzerpotential. Im Gegenteil, der empirisch festgestellten hohen Motivation zur Weiterbil- dung, zu lebenslangem Lernen, zur Nutzung von modernen Bildungs-, Informations- und Kommunikationstechniken stehen noch keineswegs hinreichend neue Dienstleistungsangebote und angepaßte Techniken gegenüber.

Die nachfolgende Abbildung 10 zeigt einige relevante Hand- lungsbereiche auf. Hierbei sind in den meisten Bereichen so- wohl aktive Tätigkeiten von älteren Menschen möglich als auch eine rein nutzerorientierte Inanspruchnahme der Dienstleistung oder Technik. Besonders bei der zu erwartenden höheren Flexibilisierung des Arbeitsmarktes, der Zunahme von bezahlter und unbezahlter Teilzeit- und Gelegenheitsarbeit, der Rückbe- sinnung vieler Unternehmen auf hoch wertschöpfungsrelevante ältere Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, wird das Handlungsfeld Bildung und Wissen in Zukunft eine herausragende Rolle für Selbständigkeit im Alter spielen.

Abb. 10: Handlungsbereiche - Bildung und Wissen

<b>SELBSTÄNDIGKEIT IM ALTER</b>	
<b>Bildung und Wissen - Handlungsbereiche</b>	
<ul style="list-style-type: none"> <li>● Weiterbildung und Weiterqualifikation</li> <li>- Sprachen und Kultur</li> <li>- Lebenskunde, Ethik und Religion</li> <li>- Neue Techniken/neue Medien</li> <li>- Orientierungswissen</li> <li>- Soziale Akzeptanz</li> <li>- Gesundheit und Ernährung</li> <li>- Zivilgesellschaftliche Kompetenz</li> <li>- Hilfe und Selbsthilfe</li> <li>- Handwerkliche Tätigkeiten</li> <li>● Fernlernen und Telelearning</li> <li>● Wissenschaftliche Weiterbildung</li> <li>● Forschung und Entwicklung</li> <li>● Lehre, Ausbildung, Beratung</li> <li>● Erziehung, Betreuung, Pflege</li> <li>● Freizeitgestaltung, Geselligkeit und Lernen</li> <li>● Bildungsreisen</li> </ul>	 <b>Berlin</b>

### Haushalt und Wohnen

Empirische Grundlagen weisen aus, daß der Haushalts- und Wohnbereich für ältere Menschen einen außerordentlich hohen Stellenwert hat. Obwohl die meisten Älteren einen festen Haushalts- und Wohnbezug haben, sind in der Regel noch viele Bedürfnisse offen, die noch nicht erfüllt oder mit zunehmendem Alter neu hinzugetreten sind. Die Wünsche reichen von der Anschaffung und Einrichtung neuer Wohnungen über Umbau- und Modernisierung von Häusern und Wohnungen bis zur altengerechten Gestaltung und Ausstattung, besseren Service-Leistungen sowie zur Nutzung neuer Wohnformen für mehr Selbständigkeit im Alter.

Die Forschungen weisen nach, daß für das Handlungsfeld Haushalt und Wohnen noch lange nicht die möglichen,

wünschbaren und auch bezahlbaren Service-Leistungen und neuen Techniken ausgeschöpft sind. Das liegt wohl vor allem daran, daß die Vorteile von Neugestaltung, Umgestaltung, von Service-Leistungen und neuen technischen Möglichkeiten seitens der Anbieter - Handwerksunternehmen, Wohnungsbaugesellschaften, Haushaltsdienstleister, Handel, Kommunikationsdienstleister etc. - bisher noch zu wenig an die potentiellen Kunden herangebracht wurden. Die Gesellschaft für Konsumforschung hat herausgearbeitet, daß allein das Renovierungspotential von Haushalten mit einem Bewohner über 50 Jahre bei ca. 32 Mrd. DM, also etwa 16 Mrd. Euro, liegt. Es erscheint dringend geboten, daß die Anbieter von haushalts- und wohnungsbezogenen Dienstleistungen neue Service-Pakete schnüren und offensive Marketing-Strategien entwickeln, die den älteren Menschen die Chancen aufzeigen, ohne großen Ärger mit Handwerkern, Haushaltsdienstleistern etc. mehr Wohn- und Lebensqualität erlangen zu können.

Abb. 11: Handlungsbereiche - Haushalt und Wohnen

<b>SELBSTÄNDIGKEIT IM ALTER</b>	
<b>Haushalt und Wohnen - Handlungsbereiche</b>	
<ul style="list-style-type: none"> <li>● Wohnungsumbau und Modernisierung</li> <li>- Neue Bäder und Küchen</li> <li>- Ökologische Modernisierung</li> <li>- Neue Informations- und Kommunikationstechnik</li> <li>- Sicherheitsdienste und Anlagen</li> <li>● Altengerechte Gestaltung der Wohnung</li> <li>- Stufenlose und barrierefreie Erschließung</li> <li>- Aufzüge für Personen und Güter</li> <li>- Halte- und Stützmöglichkeiten</li> <li>- Notruf- und Haustürkommunikationsanlagen</li> <li>- Telematische Dienste und Techniken (z.B. Videobetreuung, Videokonferenzen, Videoüberwachung im Urlaub)</li> <li>- Neue Wohnformen im Alter (Wohn-, Haus- und Nachbarschaftsgemeinschaften)</li> <li>● Service - Wohnen</li> <li>- Instandhaltungs- und Reparaturservice</li> <li>- Wohnungsreinigung</li> <li>- Wäscheservice</li> <li>- Pflege- und Betreuungsdienste</li> <li>- Mobilitätsberatung/Mobilitätsdienste (Car-Sharing, Quartiersbusse etc.)</li> <li>- Ökologische Dienstleistungen (Leasing, Sharing, Pooling von Haushalts- und Gartengeräten)</li> <li>● Haushaltsdienste</li> <li>- Einkaufsdienste und e-shopping</li> <li>- Verbraucherberatung</li> <li>- Behördenberatung und Ämterbetreuung</li> <li>- Finanzierungsberatung</li> <li>- Umweltberatung: Abfallverwertung, Energieverwendung, Wasserverbrauch</li> <li>- Tierbetreuung</li> </ul>	 <b>Berlin</b>

### 5. Fazit

Für die meisten der hier genannten Handlungsfelder und Handlungsbereiche spielen neue Techniken selbstverständlich eine große Rolle, auch wenn das hier nicht immer explizit ausgeführt werden konnte. Den größten Anteil nehmen dabei ganz sicher IuK-Techniken, Multimedia- und telematische Techniken, die Internet-Nutzung sowie zahlreiche Mikrosystemtechniken ein. So spannt sich der Bogen vom intelligenten Haus über das intelligente Kleidungsstück, die telemedizinische Überwachung und Betreuung, bis zum Seniorencomputer. Oder von der Schon- und Diabetikerkost über ökologische Lebensmittel, Functional Food, Nutraceuticals, Convenience-Produkte bis zu gentechnisch bearbeiteten Le-

bensmitteln. Oder von neuen Sport- und Kontrollgeräten bis zur Anwendung von High-Tech im Fitness- und Wellness-Bereich.

Es kann keinen Zweifel geben, daß insgesamt hoher Forschungs- und Entwicklungsbedarf besteht, insbesondere auch im Hinblick auf die Abschätzung und Bewertung der Wirkungen und Folgen, denn in vielen Bereichen liegen neben erheblichen Chancen für die Verbesserung von Lebensqualität und die

Schaffung neuer Arbeit, auch zahlreiche soziale, ökologische, ökonomische und kulturelle Risiken und Gefahren.

#### Über den Autor:

Prof. Dr. Rolf Kreibich ist Direktor des renommierten IZT (Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung), Berlin und des SFZ (Sekretariat für Zukunftsforschung), Dortmund und Berlin. Autor zahlreicher wegweisender Bücher. Website: [www.izt.de](http://www.izt.de)

## Edward Cornish Futuring: The Exploration of the Future

Published by the World Future Society, [www.wfs.org](http://www.wfs.org)

ISBN 0-930242-57-2, 313 pages, includes annotated bibliography of current and classic futurist books and glossary of futurist terms, \$29.95 hardcover, publication June 15, 2004

This comprehensive guide to the study of the future, written by Edward Cornish, president of the World Future Society and editor of *The Futurist* magazine, is an essential and indispensable tool for anyone interested in the future.

**Futuring** is an authoritative introduction to scientific thinking about the future. Written in a clear, readable style, **Futuring** explains what we can know about the future and what we can't, some of the techniques used by futurists, and the role that forward-looking people can play in creating a better tomorrow.

Cornish describes specific methods for anticipating future events so that readers can prepare to seize emerging opportunities and avoid unnecessary problems. **Futuring** can help readers make better decisions, develop worthwhile goals, and find the means to achieve them. **Futuring** is a powerful tool for achieving a better future.

**Futuring** also explains how serious thinking about the future has changed through the years, including the development of the idea of progress in the 17th century, the disillusionment with progress in the 20th century, and recent developments in thinking creatively and practically about the future. Readers will learn how farsighted business trend watchers, military planners, and think-tank scholars now have a growing number of ways to think scientifically about the future so that leaders in government and business can prepare for opportunities and risks ahead. Cornish explains how these new methods are being used and how you too can use many of these methods in simplified but useful forms.

"The goal of futuring is not to predict the future but to improve it. We want to anticipate possible or likely future conditions so that we can prepare for them. We especially want to know about opportunities and risks that we should be ready for." — Edward Cornish

## Impressum

**BLICKPUNKT ZUKUNFT © ISSN: 0720-6194**

Herausgeber: Gesellschaft für Zukunftsmodelle und Systemkritik e.V. - GZS und Werner Mittelstaedt  
Drostenhofstraße 5, D-48167 Münster

E-Mail: [info@gzs-zukunft.de](mailto:info@gzs-zukunft.de) - Website: [www.zukunft-gzs.de](http://www.zukunft-gzs.de)

Alle Ausgaben von BLICKPUNKT ZUKUNFT sind im Internet unter [www.zukunft-gzs.de](http://www.zukunft-gzs.de) auch Online als Volltext-Ausgaben im PDF-Format vorhanden.

Redaktion: Werner Mittelstaedt (V.i.S.d.P.)  
Mechthild Mittelstaedt (Beratung und Schlussredaktion)

Layout und Vertrieb: Werner Mittelstaedt

Druck: Druckerei G. Kublin & Kamphoven KG  
Haydnstraße, D-45884 Gelsenkirchen

Textumfang: 11440 Wörter 76047 Zeichen

Erscheinungsweise:

2 Ausgaben pro Jahr in unregelmäßiger Zeitfolge seit 1981

Nachdruck, auch auszugsweise, von nicht ausdrücklich mit Nachdruckerlaubnis ausgewiesenen Artikeln nur mit schriftlicher Zustimmung des Herausgebers!

BLICKPUNKT ZUKUNFT wird kostenlos an interessierte Personen und Institutionen verteilt!

Um die Herausgabe dieser Zeitschrift auch in Zukunft zu gewährleisten, sind wir dringend auf mehr Mitglieder und Spenden angewiesen!

Konto: Sparda-Bank West eG - Kto-Nr.: 385700 - BLZ: 36060591

Wenn Sie Spenden, so erhalten Sie von der gemeinnützig anerkannten GZS binnen eines Monats automatisch eine Spendenbescheinigung für das Finanzamt!

## Werner Mittelstaedt KURSKORREKTUR Bausteine für die Zukunft

Edition Büchergilde 2004  
Frankfurt/Main, Wien und Zürich  
gebunden, 191 Seiten, EUR 18,-  
ISBN: 3-936428-33-6



Steuert die Menschheit auf eine ökologische und soziale Katastrophe zu?

Treibhauseffekt, Ozonloch und Ressourcenverknappung, weltweit wachsende Arbeitslosigkeit und Armut sind nur einige Stichworte zu Missständen, deren Anfänge bereits in den Siebzigerjahren in der Studie "Grenzen des Wachstums" diagnostiziert wurden. Bis heute, so stellt Werner Mittelstaedt fest, haben sich diese zukunftsgefährdenden Megatrends noch verstärkt. Ohne Kurskorrektur, so seine kritische Analyse, werden die ökologischen, sozialen, kulturellen und humanitären Katastrophen, denen wir tagtäglich begegnen, weiter anwachsen. Doch angesichts der globalen Informationsflut, der immer komplexer werdenden Zusammenhänge und des damit verbundenen Verlustes von Wertorientierungen haben die Menschen ihre Zukunftssorgen weitgehend in den privaten Bereich verlagert.

Gegen den verbreiteten Pessimismus und die Resignation vieler Menschen liefert Mittelstaedt hoffnungsvolle Zukunftsbilder. Er entwirft das Modell einer evolutionär orientierten Zukunftsforschung, mit der man den negativen Megatrends entgegenwirken und die nachhaltige Entwicklung für den gesamten Globus ermöglichen kann. Indem er die gängigen Arbeitsmethoden der Zukunftsforschung transparent macht und zahlreiche Bausteine für eine Kurskorrektur bietet, ermöglicht er jedem Einzelnen, sich an der nachhaltigen Gestaltung unserer Welt zu beteiligen.

Ein Interview zum Buch, das Jürgen Sander von der Büchergilde Gutenberg führte, können Sie im Internet unter [www.buechergilde.de](http://www.buechergilde.de) lesen.

Das Buch ist ebenfalls in der Büchergilde Gutenberg in der Reihe „Edition Zeitkritik“ erschienen. Siehe Internet: [www.buechergilde.de](http://www.buechergilde.de)

Stimmen zum Buch:

Pro Zukunft Ausgabe 2/2004: **"... rundum empfehlenswert"**

Publik-Forum Ausgabe April 2004: **"Buch des Monats April 2004"**

Öko-Mitteilungen Ausgabe Sep. 2004: **"Breite Diskussion wünschenswert"**